

## Offene Fragen der Geschichte Band 1

### Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,  
Römisches Imperium,  
Kreuzigung Christi,  
Kaiser Karl I.,  
Missionierung,  
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,  
Kreuzzüge,  
Deutsche Ostsiedlung,  
Inquisition,  
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

### Band 1/008

### Chronik von 400 bis 479

#### 400

Auge um Auge - und die ganze Welt wäre blind.

*Khalil Gibran (1883-1931, nordamerikanischer Dichter)*

**Ost- und Mitteleuropa:** Die ostgermanischen Gepiden werden im Jahre 400 von den Hunnen und ihren Vasallen (Ostgoten) unterworfen.

Nach dem Ansturm der Hunnen und dem Abzug der Germanen rücken allmählich asiatische, slawische und baltische Volksstämme um 400 nach Westen vor. Die Ost- und Südslawen verlassen ihre angestammte Heimat in den Gebieten der Pripet-Sümpfe zwischen dem Mittellauf des Dnjepr und der oberen Weichsel, um sich in den ehemaligen Siedlungsgebieten der Ostgermanen auszubreiten.

Die Ostslawen (Russen, Ukrainer, Weißruthenen) ziehen nach Norden und Osten und lassen sich am Ilmensee sowie im oberen Don- und Wolgagebiet nieder. Die Südslawen (Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren) verlassen ihre Heimat und dringen später bis zur Adria und zum Balkan und nach Griechenland vor (x142/103).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Slawen" (x814/1028-1029):  
>>Slawen (ursprünglich Slawene oder Slowene, d.h. die Redenden, Verständlichen), neben den Germanen und Romanen eines der Hauptglieder des indogermanischen (indoeuropäischen) ... Stammes in Europa, welches vornehmlich den östlichen Teil unseres Kontinents innehat.

Bei Betrachtung der ... Sprachen ergibt es sich, daß die nordeuropäische (slawodeutsche) Abteilung des indogermanischen Gesamtvolkes sich zuerst aus dem Verband löste und ihre Wanderung aus Asien nach Westen antrat. Diese Abteilung spaltete sich dann später wieder in eine slawolitauische und eine deutsche, und aus der ersteren entstanden durch weitere Trennung das Litauische und das Slawische, letzteres die Mutter aller übrigen slawischen Sprachen.

Die abgesonderten Slawen okkupierten nach und nach das europäische Flachland zwischen dem oberen Don und Dnjepr und über diesen Fluß hin gegen den Osten des Baltischen Meeres und der mittleren Weichsel, südlich wohl nicht über den Pripjetfluß. Von da erfolgten Aus-

breitungen gegen Norden und Südwesten. Wann die Slawen von den genannten Landstrichen Besitz ergriffen, ist ... schwer zu bestimmen. Nach Wocel war dies in der sogenannten Bronzeperiode noch nicht der Fall, da zwischen Don und Weichsel antike Bronzeobjekte bis jetzt nicht aufgefunden worden sind. Dagegen finden sich auf dem urslawischen Territorium vorherrschend Eisengeräte; es scheint danach, als ob die Slawen eine sogenannte Bronzeperiode nicht besessen haben.

Keinesfalls aber besetzten, wie aus sprachlichen Folgerungen hervorgeht, die Slawen nach dem 5. Jahrhundert die oben erwähnten Territorien. Sprachliche Gründe zwingen uns, die Slawen in ihren europäischen Stammsitzen als Ackerbauer und Viehzüchter anzuerkennen; über die Stufe der nomadisierenden Hirten waren sie bereits hinausgekommen. Von Natur kein kriegerisches Volk, richteten die Slawen ihr Bestreben lediglich auf Erhaltung des Besitzes, und zum Schutz desselben dienten hölzerne Befestigungen.

Die Familienverfassung war eine patriarchalische. Die Einwohner eines Ortes bildeten eine durch Blutsverwandtschaft verknüpfte Sippe, deren Mitglieder einen gemeinsamen Namen trugen, gemeinschaftliches Gut besaßen und unter einem gewählten Ältesten standen. Aus mehreren solcher Sippen bildete sich der Stamm, an dessen Spitze das Stammesoberhaupt, der Anführer im Krieg, stand.

Die Stämme ihrerseits vereinigten sich wieder zu einem größeren Ganzen, zu Einzelvölkern. Da die Ältesten stets nur die Ersten unter den Gleichen waren, so ... (erkennt man) hieraus die demokratische Grundverfassung der Slawen. Die Ehe wurde heilig gehalten; es herrschte ursprünglich Monogamie. Noch vor der Abtrennung in einzelne Zweige hatten die Slawen durch uraltes Herkommen befestigte Rechtsnormen; der Begriff "erben" fehlte jedoch, da die Familienverfassung Erbschaften ausschloß.

Die Religion war, wie bei den übrigen Ariern, ein Naturkultus. In den Naturerscheinungen, besonders den Phänomenen des Himmels, sah der Slawe wirkliche Wesen, die er sich mit Denken und Empfinden ausgestattet dachte, einige wohltätig, andere zerstörend wirkend. Die ersteren nannte er Bog, die letzteren Bjes, und das Christentum übernahm diese Wörter für Gott und Teufel.

Als geschichtliches Volk erscheinen die Slawen zuerst unter dem Namen der Serben (oder Sporen) und der Veneter; sie saßen unter diesem Namen bis ins 5. Jahrhundert in den Ländern zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer, zwischen den Karpaten und dem Don, an der oberen Wolga bis nach Nowgorod und von da bis zur Scheide der Weichsel und der Oder. Etwa mit dem 6. Jahrhundert treten die Namen Anten (für die Ostslawen) und Slowenen (für die Westslawen) auf. Beide erhielten sich aber als Bezeichnungen der Gesamtheit nicht lange, und die Namen Serben und Slowenen verengten sich bis zur Benennung einzelner slawischer Stämme. Aus der Bezeichnung Veneter aber wurde Wenden, die Bezeichnung der Slawen bei den Deutschen.

Die Ausbreitung der Slawen erfolgte nach Süden und Westen. Im 6. Jahrhundert rückten sie an die untere (von den Westgoten verlassene) Donau nach Mösien, Thrakien, Makedonien, ja bis nach dem Peloponnes. Das von den Wolgabulgaren in Mösien gegründete Reich verfiel vollständig der Slawisierung, während weit früher schon (Ende des 5. Jahrhunderts) die slawischen Vorposten nach Westen zu bis an die Elbe und Saale vordrangen sowie Böhmen und Mähren von ihnen stammweise besetzt wurden.

Der vornehmste unter den slawischen Stämmen, welche Böhmen besiedelten, jener der Tschechen, vereinigte im 9. Jahrhundert die Einzelstämme dieses Landes zu einem Gesamtvolk. Von Mähren aus, dessen vom Fluß March entlehnter Name zuerst 822 geschichtlich erscheint, breiteten sich die Slawen nach den Westkarpaten hin und nach Pannonien zu aus, hier als Slowaken auftretend, die mundartlich von den Tschechen und Mähren geschieden sind.

Im Norden der Tschechen, zwischen der Saale und dem Bober, siedelten sich zu beiden Seiten

der Elbe die Sorben (Wenden) an. Dieselben bestanden aus zwei großen (Lusitzer in der Nieder-, Milzener in der Oberlausitz) und mehreren kleineren Stämmen. Die nördlichen Nachbarn der Sorben hießen im 8. Jahrhundert Wilzen oder Welataben, später Liutizen und hatten das Land zwischen Oder und Elbe bis in die Nähe der Ostsee inne.

Sie zerfielen in mehrere Stämme (Chiziner, Circipaner, Tollensaner, Redarier, Ukraner), unter denen die Heveller (Hevelder) an der Havel am bekanntesten sind. Westlich von den Liutizen, im östlichen Holstein und Mecklenburg, hatten die Obotriten (Abodriten, Bodrizer) ihre Sitze, zu denen die Wagren in Holstein und die Drewaner im Lüneburgischen gehörten.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts begannen die Slowenen nach dem Abzug der Langobarden (568) von der Donau aus über Pannonien, Noricum und Karnien sich auszubreiten und drangen allmählich in das Gebiet des heutigen Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, ja bis Tirol vor. Eine politische Selbständigkeit genossen auch in dieser Zeit nur einzelne slawische Völker; auf anderen lastete das Joch der Awaren, bis es Samo, einem Franken von Geburt, 624 gelang, ihre Macht zu brechen und ein großslawisches Reich, mit Böhmen als Mittelpunkt, zu errichten, das allerdings nur 35 Jahre bestand.

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts drangen die Kroaten (Chorbaten) aus ihren hinterkarpatischen Ländern (Weißchorbatien) sowie die Serben siegreich über die Donau und siedelten sich nach Vertreibung der Awaren in Pannonien, in Dalmatien und im übrigen Illyricum an. Mit dem Ende des 7. Jahrhunderts dürfen wir die großen westlichen und südlichen Wanderungen der Slawen als abgeschlossen ansehen.

Im 8. und 9. Jahrhundert treten dann die Slawen als voneinander sprachlich und politisch scharf abgegrenzte Einzelvölker in die Geschichte und nehmen einen Landstrich ein, der sich fast ohne Unterbrechung vom Schwarzen und Ägäischen Meer bis zur Ostsee und dem Ilmensee sowie von der Elbe, Saale, dem Böhmerwald, dem Inn, den Alpen und der Adria bis zum oberen Don und unteren Dnjepr erstreckt. Das Land zu beiden Seiten der Weichsel bis an die Oder hin bewohnte der Stamm der Lechen oder Polen; östlich von ihnen waren im weiten osteuropäischen Tiefland zahlreiche kleinere slawische Stämme ansässig, welche später der allgemeine Name Russen vereinigte.

Nach diesem Überblick der slawischen Vorgeschichte betrachten wir die Kultur- und Sittengeschichte des Gesamtvolks. Nach den griechischen und deutschen Schriftstellern waren die alten Slawen ein friedliebendes und fleißiges Volk, fest am Althergebrachten hängend, leidenschaftlich dem Ackerbau ergeben und auch, wie aus der Sprache hervorgeht, Handel treibend. Gerühmt wird ihre Gastfreundschaft, die noch heute einen hervorragenden Charakterzug der Slawen bildet. Kranke und Arme fanden sorgfältige Pflege; nur der Böse wurde ausgestoßen, und chud bedeutet in slawischer Sprache zugleich arm und böse. Vielweiberei war gestattet, wurde aber fast nur von den Vornehmen geübt.

Der Grundzug der Zivil- und Staatsverfassung war demokratisch; man kannte ursprünglich keine Stände, keine erbliche Fürstenwürde. Das Band der Sippeneinheit hielt alle umschlungen, und der Starost (Älteste) war nur Verwalter des Gesamtvermögens der Sippe. Die Einheit der Sippe schloß die Erbfolge aus. Hierdurch unterschieden sich die Slawen wesentlich von den Germanen und Romanen.

Ständeunterschiede, erbliche Fürstenmacht, Leibeigenschaft und Sklaverei bildeten sich infolge fremder Einflüsse erst später bei den Slawen aus. Die Bezeichnungen für die Fürstenmacht und den Adel sind fremden Ursprungs. An der alten Sippengerichtsverfassung, Geschlechtsgenossenschaft oder Hauskommunion wird heute noch bei den Südslawen zäh festgehalten.

So in Stämme, Sippen, Genossenschaften zersplittert, nach allen Schriftstellern notorisch sehr uneiniger Natur, konnten die Slawen auch nicht annähernd in der Geschichte jenen Platz einnehmen, der den urverwandten Völkern der Germanen und Romanen zukam. In ethischer Beziehung ist es erwähnenswert, daß die Slawen als sehr gesangliebend geschildert werden, und

noch jetzt offenbaren sich bei ihnen Seele und Gemüt in anmutigen Liedern und Gesängen. Von den mythologischen Vorstellungen und der darin sich kundgebenden Weltanschauung der alten Slawen läßt sich bei dem Mangel einer zusammenhängenden Überlieferung kein deutliches Bild entwerfen. Sie verehrten einen höchsten Gott, den Urheber des Himmels und der Erde, des Lichts und des Gewitters; diesem waren die anderen Götter untertan. Der Name dieses Gottes war Swarog (der "Glänzende"), als Urheber des Donners heißt er Perun. Seine Söhne waren die Sonne und das Feuer. Der Sonnengott (Daschbog, "Geber der Güter") war auch Kriegsgott; als Theomorphose der Luft erscheint Swentowit oder Swantowit, als Gott des Sturms Stribog.

Der Hauptgötze der Wenden war Radegast, der ebenfalls als Kriegsgott verehrt wurde. Als Frühlingsgöttinnen erscheinen Wesna und Deva, als Göttin der Liebe und Schönheit Lada. Unter den bösen Gottheiten steht die Repräsentantin des Winters (Moraua) obenan. Ein eigentlicher Dualismus bestand aber nicht, und was bei einigen Schriftstellern von einem Kampf zwischen den Göttern des Lichts und der Finsternis (dem Bjelbog und Tschernebog der Nordslawen) berichtet wird, scheint bereits auf christlichen Einfluß hinzuweisen.

Als mythische Wesen niederen Grades wurden verehrt: die Vilen und Rusalken, die Herrscherinnen über Flüsse, Wälder und Berge, welche in der Volkspoese der Slawen bis auf den heutigen Tag eine große Rolle spielen; ferner die Rojenitze oder Schicksalsgöttinnen sowie zahlreiche Haus- und Feldgeister und die finsternen Mächte Jagbaba, Bjes und Vjed, ... letzterem wurden die Sonnen- und Mondfinsternisse zugeschrieben.

Die Gunst der Götter und deren Schutz suchten die Slawen durch Gebet und Opfer zu erlangen. Letztere bestanden im Verbrennen von Rindern und Schafen auf Bergen und in Hainen, wo sich auch Götterbilder befanden. Menschenopfer kamen nur vereinzelt vor. Vollstrecker der Opfer waren die Stammesältesten; einen Priesterstand kannten die alten Slawen ebenso wenig wie besondere Tempel.

Von Festen sind jene zu erwähnen, die sich an den Wechsel der Jahreszeiten anknüpfen: die Wintersonnenwende, der Frühlingsanfang mit Austragung des Winters und die Sommersonnenwende. Mit dem leiblichen Tod hörte nach slawischer Auffassung das Leben nicht auf, vielmehr war die Seele unsterblich; sie gelangte in das Paradies, das als schöne Wiese gedacht wurde. Die Leichen wurden entweder verbrannt oder begraben; beide Bestattungsweisen kamen nebeneinander vor. ...

Wie alle übrigen europäischen Völker, gelangten auch die alten Slawen erst durch semitischen Einfluß zu einer Lautschrift, während das frühere Vorhandensein einer Zeichenschrift anzunehmen ist. Als Reformator der alten Runenschrift trat dann viel später Cyrillus auf, der bereits jene in Pannonien vorfand und dem slawischen Lautsystem anpaßte. ...<<

**Südeuropa:** Bischof Hieronymus (um 330-420, schreibt und bearbeitet eine lateinische Bibelübersetzung) berichtet im Jahre 400 über die römische Hauptstadt (x241/150): >>Das goldene Kapitol starrt vor Schmutz. Alle Tempel Roms sind mit Ruß und Spinnweben überzogen. Die einst die Götter der Nationen waren, sind mit Fledermäusen und Eulen auf den Dachgiebeln zurückgeblieben. ...<<

Synesios (370-412, griechische Schriftsteller, von 309-402 Gesandter Kyrenes in Konstantinopel, ab 411 Bischof) warnt im Jahre 400 in Konstantinopel den Kaiser vor den Germanen in römischen Diensten (x246/135): >>Der Hirte darf unter die Wachhunde nicht die Wölfe mischen. ... Ebenso darf der Gesetzgeber denen keine Waffen in die Hände geben, die nicht als Römer geboren und aufgewachsen sind. ... Denn bevor man die Goten hier Waffen tragen läßt, soll man (von den eigenen Männern verlangen, für das Land zu kämpfen) ... und so weit gehen, daß man den Gelehrten aus seiner Denkstube, den Handwerker aus seiner Werkstatt und den Krämer aus seiner Bude herausholt. ... Die Goten sollen also zuerst aus allen Ämtern verdrängt werden. ...

(Sie ziehen) ... ihr Fellkleid ... aus, (werfen) sich ein römisches Gewand über und (beraten) mit römischen Beamten über die vorliegenden Fragen. ... Doch kaum kommen (sie) aus der Sitzung, stecken (sie) wieder in ihren Fellkleidern. ...<<

**405**

**Mittel- und Westeuropa:** Die Römer ziehen im Jahre 405 ihre Truppen vom Rhein und aus Britannien (407) ab, um Rom vor Barbarenangriffen zu sichern.

**406**

**Mittel- und Westeuropa:** Im Jahre 406 entsteht am Rhein (bei Worms) ein Reich der Burgunder.

Die Vandalen (Hasdingen und Silingen), Stämme der Quaden und die Reste der Alanen (iranisches Nomadenvolk) werden durch die Hunnen vertrieben und ziehen im Jahre 406 nach Westen. Am Rhein werden sie überraschend von den westgermanischen Franken angegriffen. Bei den Kämpfen fallen neben König Guntherich weitere 20.000 Ostgermanen und Alanen. Trotz dieser Verluste überqueren die Vandalen und ihre Verbündeten im Dezember 406 den zugefrorenen Rhein und ziehen danach 3 Jahre lang plündernd durch Gallien.

**407**

**Westeuropa:** Wegen der germanischen Vorstöße nach Gallien ziehen die Römer im Jahre 407 ihre Truppen aus Britannien ab (Ende der römischen Besatzung).

**409**

**West- und Südeuropa:** Nach mehreren mißlungenen Versuchen können die Kampftruppen der Vandalen, Quaden, Alanen und Sweben in den Pyrenäen die wichtigsten Bergpässe nach Spanien stürmen. Sie besiegen die Basken von 409-410 und ziehen anschließend plündernd durch die blühenden Provinzen des Landes.

Bischof Hieronymus berichtet im Jahre 409 (x248/8): >>Zahllose Völkerschaften und zwar solche von äußerster Wildheit, haben ganz Gallien in Besitz genommen. Alles Land zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und dem Rhein haben – ach du armes Römisches Reich – germanische Stämme und andere Feinde verwüstet.

Mainz, die einst hochberühmte Stadt, ist erobert und zerstört – und in der Kirche viele Tausende von Menschen niedergemetzelt! Worms ist durch lange Belagerung vernichtet. Die mächtigen Städte Reims, Amiens, Arras, Tournai, Speyer, Straßburg sind Teile Germaniens geworden. In Aquitanien ist alles verwüstet.<<

**410**

Lieber mit der Wahrheit fallen als mit der Lüge siegen.

*Aurelius Augustinus (354-430, italienischer Kirchenlehrer und Philosoph)*

**Südeuropa:** Die Westgoten fallen in Italien ein. Im Jahre 410 fällt die römische Hauptstadt Rom. Der westgotische König Alarich läßt die eroberte Stadt 3 Tage lang von den Germanen plündern.

Ein Zeitzeuge berichtet später über die Belagerung Roms durch die Westgoten (x236/171): >>Als Alarich vernahm, daß das römische Volk die Waffen ergriffen habe und zum Kriege gerüstet sei, antwortete er: "Dichteres Gras ist leichter zu mähen als dünneres." Nach dieser Äußerung brach er in gewaltiges Lachen über die Gesandten aus.

Als sie aber auf die Bedingungen des Friedens kamen, gebrauchte er Ausdrücke, die allen Übermut der Barbaren übertrafen. Denn er erklärte: nur dann werde er von der Belagerung absehen, wenn er alles Gold und Silber, das die Stadt enthalte, empfangen habe und außerdem, was er an beweglicher Habe in der Stadt fände, und ferner alle Barbarensklaven.

Als nun einer der Gesandten sagte: "Wenn du alles bekämeest, was liebest du dann den Einwohnern der Stadt übrig?", da erwiderte er: "Das Leben". ....<<

Der Theologe und Kirchenschriftsteller Aurelius Augustinus (354-430) predigt während der

Eroberung Roms (x246/152): >>Vielleicht stirbt Rom nicht, vielleicht wurde es gezeißelt aber nicht getötet, vielleicht gezüchtigt, nicht vernichtet.

Vielleicht stirbt Rom nicht, wenn die Römer untergehen. Und sie werden nicht untergehen, wenn sie Gott preisen. ...

Denn was ist Rom? (Rom sind) die Römer!

Es geht nicht um Steine und Holz, um hohe Häuser und um breite Mauern. Diese wurden errichtet, um manchmal zerstört zu werden. ... (Menschen) haben diese Dinge geschaffen, und (Menschen) zerstören sie.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Plünderung Roms im Jahre 410 (x325/35-37): >>**Der Fall Roms (410) und Augustins Ausflüchte**

Empört über die römisch-katholischen Massaker gingen die germanischen Soldaten, angeblich 30.000 Mann, zu Alarich über. Sie flohen aus Italien in die politische Einflußsphäre des Gotenkönigs, der in Epirus vergeblich Stilichos Streitmacht erwartet hatte.

Auch die weströmischen Soldzahlungen blieben aus. So rückte Alarich über Pannonien nach Italien vor. Von unterwegs forderte er durch Boten an Stilicho 4.000 Pfund Gold für seinen Marsch nach Epirus; eine sehr beträchtliche Summe, die der Senat nur widerstrebend nach einer Intervention Stilichos zu zahlen beschloß, dann aber, infolge der umstürzenden Veränderung in der weströmischen Regierung, nicht gezahlt hat.

Alarich, inzwischen über die unbeschützten Julischen Alpen in Italien eingefallen, setzte bei Cremona über den Po, verheerte weit und breit das Land und erschien 408 vor Rom, das er einschloß; Hungersnot und Pest brachen darin aus. Gegen das Versprechen einer riesigen Kontribution (angeblich 5.000 Pfund Gold, wozu auch verflüssigte Götterbilder beitrugen, 30.000 Pfund Silber, 4.000 Seidengewänder, 3.000 purpurgefärbte Felle, 3.000 Pfund Pfeffer) zog er nach Tusciem, nachdem sein Heer 40.000 aus der Stadt geflüchtete Sklaven vermehrt hatten.

Olympius aber versuchte die Forderungen Alarichs zu unterlaufen. Der Magister officiorum verlor deshalb im Januar 409 sein Amt, kehrte in dieses zwar, nach einem Erfolg gegen die Goten bei Pisa, zurück, wurde aber von Honorius noch im Frühjahr erneut und endgültig gefeuert. Er floh nach Dalmatien, wo ihn etwa 411/412 der Magister militum Konstantius aufgreifen, seiner Ohren berauben und mit Knütteln totschiagen ließ.

Alarich war nach erneut gescheiterten Verhandlungen 409 zum zweiten Mal nach Rom marschiert. Und diesmal schuf er sich selber einen willfährigen Fürsten. Er zwang den Römern ihren etwa sechzigjährigen Stadtpräfekten Priscus Attalus als Gegenkaiser auf, der sich im Lager Alarichs vom Gotenbischof Sigesarius taufen lassen mußte.

Der frischgebackene Christ und Kaiser (409-410) schickte zur Sicherung der Getreideversorgung Roms ein kleines Truppenkontingent nach Afrika und zog selber gegen Ravenna, um Honorius zur Abdankung zu zwingen. Dort ging der Praefectus praetorio Jovius, der Verhandlungsführer des Herrschers und wichtigste Mann am Hof, zu Attalus über und schlug vor, Honorius noch verstümmeln zu lassen. Doch 4.000 aus Konstantinopel anrückende Soldaten retteten ihn.

Und Alarich entthronte Attalus wieder, weil er sich weigerte, Afrika durch Goten erobern zu lassen, deren Ansiedlung er fürchtete. Der König versuchte nun abermals, und erneut vergeblich, mit Honorius eine Verständigung, worauf er ein drittes Mal auf Rom vorrückte. Und jetzt, am 24. August 410, nachdem Hunger die Bürger bereits zum Kannibalismus getrieben, fiel die Stadt. Durch die, wie es heißt, von innen geöffnete Porta Salaria drangen die Westgoten siegestrunken ein, während sich ein Flüchtlingsstrom über Süditalien bis Afrika und Palästina ergoß.

Rom, noch eine der reichsten Städte der Welt, wurde drei Tage gründlich ausgeraubt, aber

wohl nicht sehr verheert, ja, kaum seine Matronen und Mädchen angetastet. Bewahrte doch die meisten, lästert Gibbon, der Mangel an Jugend, Schönheit und Tugend vor der Vergewaltigung. Natürlich kam es zu Greueln. So haben "eifrige Arianer" oder "Götzendiener" die Frauenklöster gesprengt, um die Nonnen gewaltsam vom "Gelübde der Jungfrauschaft zu befreien" (Gregorovius).

Christliche Stimmen behaupten sogar, ein Teil der Stadt sei niedergebrannt worden. Doch wie auch immer - nichts störte einen Mann vom Schlage Augustins. Denn, notiert er, was bei der "römischen Katastrophe an Verwüstung, Mord, Raub, Brand und sonstigen Übeltaten verübt wurde, muß man dem Kriegsbrauch zur Last legen.

Aber das Neuartige, das sich zutrug, die unerwartete Tatsache, daß barbarische Roheit sich so milde erwies, daß man weiträumige Kirchen zu Sammelplätzen und Zufluchtsstätten für das Volk auswählte, wo niemand getötet, von wo niemand fortgeschleppt wurde, ... das ist dem Namen Christi und dem christlichen Zeitalter zuzuschreiben ... Nein, ihren blutdürstigen und grausamen Sinn hat einer, nur einer zurückgeschreckt", und nun ausgerechnet der, "der so lange vorher durch den Propheten sprach: Ich will ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetaten mit Plagen. Aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden".

Wirklich blieben, auf ausdrücklichen Befehl Alarichs, Kirchen und Kirchenbesitz verschont, wie schon bei der Zernierung 408 und 409 das vor den Mauern liegende St. Peter und St. Paul. Bis tief in die Neuzeit freilich glaubte man in Rom, wo die Unwissenheit nicht zufällig grassierte, an eine Zerstörung der Stadt und ihrer Monumente durch die Goten. Tatsächlich aber hatten jene, weit mehr als die "Barbaren", der Verfall, Christen des Mittelalters, ja, einige Päpste ruiniert.

Seit 800 Jahren war Rom nicht erobert worden - die Stadt, in der, wie man glaubte, Petrus und Paulus ruhten samt ungezählten Märtyrern. Und nun fiel es in christlicher Zeit! Die Heiden sahen den Grund dafür in der Verachtung der Götter. "Sehet", sagten sie, "in christlicher Zeit ist Rom untergegangen". "Solange wir unseren Göttern die Opfer darbrachten, stand Rom, blühte Rom ..."

Hinzu kam, daß die Regierung noch kurz vor dem Fall der Stadt gesetzlich am 14. November 408 die ausschließliche Geltung des Christentums eingeschärft hatte. Fast gärte es unter den Altgläubigen wie früher, als sie beim Hereinbruch von allerlei Unheil "Christianos ad leones" gerufen.

Die Welt war erschüttert, erstarrte; zumal die katholische.<<

Als um 410 Hungersnöte ausbrechen, stellen die Vandalen ihre kriegerischen Verheerungen in Spanien ein. Die Vandalen, Quaden und Alanen teilen danach große Gebiete Spaniens unter sich auf und beginnen zielstrebig mit dem Ackerbau und der Viehzucht.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Westgoten von 410-711 (x807/537-538): >>(Goten) ... Nach Alarichs frühem Tod (Herbst 410) wurde sein Schwager Athaulf sein Nachfolger als König der Goten. Dieser schloß mit Honorius einen Vertrag, wonach er als römischer Oberfeldherr das von fremden Kriegsscharen überschwemmte Gallien wieder unterwerfen sollte.

Athaulf eroberte auch das südliche Gallien 412, wurde aber 415 zu Barcelona von Dubios ermordet. Wallia (415-419), der nun auf den Königsschild erhoben wurde, setzte die Eroberungen im Namen des weströmischen Kaisers in Spanien fort, und zum Lohn erhielten die Westgoten die Provinz Aquitanien 419 als Wohnsitz eingeräumt, wo sie sich an ein geordnetes Staatsleben, Ackerbau, Gewerbe und Künste gewöhnten, ohne ihr Volkstum aufzugeben.

Tolosa wurde von Wallias Nachfolger Theoderich I. (419-451) zum Herrschersitz dieses westgotischen Reiches ausersehen. Tapfer kämpften die Westgoten 451 gemeinsam mit den Römern gegen die stammverwandten Ostgoten und Gepiden unter Attila auf der Katalaunischen Ebene (oder vielmehr bei Troyes), und Theoderich starb hier den Heldentod.

Auf seine nach kurzer Herrschaft ermordeten Söhne Thorismund und Theoderich II. folgte der dritte Sohn, der tapfere König Eurich (466-484), der nicht nur ganz Gallien zwischen dem Rhône, der Loire und den Pyrenäen eroberte, sondern auch in Spanien einfiel und den größten Teil der Halbinsel nach Besiegung der Sueven unterwarf.

Seinem Sohn Alarich II. (484-507) hinterließ er ein mächtiges, wohlgeordnetes Reich. Aber nicht lange vermochte dieser die so rasch errungene Macht zu behaupten. Trotz aller Milde gegen die romanischen Einwohner, ... konnten sie nicht für die Herrschaft der arianischen Westgoten gewonnen werden. Sehnsüchtig richteten sie ihre Blicke nach der aufsteigenden Macht des rechtgläubigen Frankenkönigs Chlodwig, der 507 in das Westgotenreich einfiel und Alarich bei Voullon besiegte und tötete.

Dessen natürlicher Sohn Gesalich, der sich nun des Thrones bemächtigte, verlor darauf Bordeaux und Toulouse an die Franken, Narbonne an die Burgunder, bis der Ostgotenkönig Theoderich, den die Westgoten 490 bei seinen Kämpfen in Italien unterstützt hatten, zu ihren Gunsten einschritt. Sein Feldherr Ibbas besiegte 510 die Franken an der Durance, und nachdem Theoderich die Provence mit seinem Reich vereinigt, übernahm er nach Beseitigung Gesalichs die Regierung des westgotischen Reiches für seinen Enkel, Alarichs unmündigen Sohn Amalarich.

Erst 526, nach Theoderichs Tod, übernahm Amalarich selbst die Herrschaft des auf Spanien ... beschränkten Reiches, reizte indes 531 durch die Mißhandlung seiner fränkischen Gemahlin Klothilde den Frankenkönig Childebert zum Krieg, in dem er bei Narbonne eine Niederlage erlitt; auf der Flucht wurde er ... ermordet auf Anstiften seines früheren Erziehers, des Ostgoten Theudes, der nun den Thron bestieg und seine Residenz in Barcelona aufschlug. Diese Gewalttat war der Anfang einer Reihe von Greuelthaten, durch die in rascher Folge Könige erhoben und gestürzt wurden.

Endlich trat mit der Erhebung des Königs Leovigild (569-586), der auch das südliche Spanien seiner Herrschaft unterwarf und Toledo zum Herrschersitz erkor, wieder eine Zeit der Macht und inneren Friedens ein, und sein Sohn Reccared (586-600) bahnte die völlige Verschmelzung der Westgoten mit der alten Bevölkerung zu einer gemeinsamen Nationalität mit der Kultur und Sprache Roms an durch seinen Übertritt zum katholischen Glauben, dem fast sein ganzes Volk folgte ...

Nun stieg, von den Königen begünstigt, die Macht der Geistlichkeit, die auch in weltlichen Dingen einen großen Einfluß ausübte, besonders bei den zahlreichen Thronstreitigkeiten, welche nach Reccareds Tod (601) von neuem ausbrachen, da alle Versuche, das Wahlkönigtum in ein Erbreich zu verwandeln, scheiterten.

Der Klerus stellte die königliche Gewalt unter den Schutz der Kirche, und die Könige belohnten diese durch reiche Schenkungen und Judenverfolgungen. Nach der kraftvollen Regierung Reccesuinth (649-672) und Wambas (672-681) erreichte die Macht der Kirche unter den Königen Erwich (681-687) und Egiza (687-701) ihren Höhepunkt. Vergeblich suchte Witiza (701-710) die von den Arabern in Afrika drohende Gefahr zu beschwören, indem er die Verfolgungen einstellte, den Klerus der weltlichen Macht unterordnete und die Königswürde erblich machte; er wurde das Opfer einer Verschwörung, deren Haupt, Graf Roderich, nun den Thron bestieg.

Die Söhne und Anhänger des gestürzten Königs, besonders der Statthalter von Ceuta, Graf Julian, riefen, um an ihren Feinden Rache üben zu können, die Araber herbei. Diese, auch durch die Juden dringend aufgefordert, unternahmen 710 erst mit geringen Streitkräften eine Landung auf Tarifa; 711 aber setzte Tarik im Auftrag des Statthalters Musa nach Spanien über und besiegte Roderich, der, von einem Kriege gegen die Basken herbeieilend, rasch die gesamte Kriegsmacht aufbot, in einer siebentägigen Schlacht (19.-26. Juli 711) bei Jerez de la Frontera, da Julian und Witzas Söhne während des Kampfes zu den Arabern übergingen; Ro-

derich ertrank auf der Flucht.

Indem die Araber darauf schnell in das Innere Spaniens vordrangen, eroberten sie unter dem niederschmetternden Eindruck der Schlacht in kurzer Zeit mit Ausnahme Asturiens ganz Spanien, unterstützt von der jüdischen Bevölkerung; nur Herzog Theodemir verteidigte sich tapfer in den Gebirgen Murcias. So wenig ruhmvoll endete das Westgotenreich, dessen Macht durch die Parteiungen der Großen und durch die Herrschsucht und den Fanatismus der Geistlichen untergraben worden (war), nach fast 300jährigem Bestand. Sein Name hat sich bloß in Gotalanien (Katalonien) erhalten. ...<<

**Westeuropa:** Nach dem Abzug der Römer dringen um 410 Angeln, Sachsen, Friesen und Niederfranken aus Jütland und den norddeutschen Küstengebieten verstärkt in Britannien ein. Aufgrund dieser Abwanderung verliert Norddeutschland große Teile seiner bisherigen Bevölkerung.

Die Angeln und Sachsen gründen in Britannien zahlreiche kleine Königreiche. Die keltischsprachige Bevölkerung wird seit dem 5. und 6. Jahrhundert allmählich in die westlichen und nördlichen Randgebiete Britanniens verdrängt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Angelsachsen" (x801/570):  
>>Angelsachsen, Name des aus Angeln, Sachsen und Jüten gemischten Volkes, das um die Mitte des 5. Jahrhunderts die Eroberung des romanisierten, aber etwa seit 410 von den römischen Legionen verlassenen Britannien begann.

Der Sage nach landeten die Angelsachsen, von den Briten gegen die Pikten und Skoten zu Hilfe gerufen, um 449 unter Hengist und Horsa in Britannien und verbreiteten sich von der ihnen zuerst eingeräumten Insel Thanet aus weiter über das Land. In Wirklichkeit fehlt es an allen zuverlässigen Nachrichten über die sich über einen Zeitraum von etwa 150 Jahren erstreckenden blutigen Kämpfe, durch welche der Süden und Osten Britanniens in den Besitz der Angelsachsen kam und die keltisch-britische Bevölkerung auf Irland, Wales und die schottischen Hochlande beschränkt wurde.

Von den zahlreichen kleinen Königreichen, in welche die Angelsachsen nach der Eroberung zerfielen, blieben in der nächsten Zeit sieben oder acht größere bestehen, welche die anderen absorbierten: Essex, Wessex, Sussex, Kent (Ost- und Westkent), Mercia, Northumberland, Ostangeln. Diese bezeichnet man als die angelsächsische Heptarchie, obwohl, von vorübergehenden Verbindungen abgesehen, eine dauernde staatsrechtliche Vereinigung zwischen ihnen nicht bestand.

Die Angelsachsen waren zur Zeit der Eroberung Heiden. Zur Verkündigung des Christentums sandte Papst Gregor I. um 590 den Mönch Augustinus mit mehreren Gehilfen, und seit der Bekehrung Ethelberts, Königs von Kent (597), verbreitete sich das Christentum schnell über alle Reiche der Angelsachsen.

An der Spitze der angelsächsischen Kirche stand das Erzbistum Canterbury, dessen Erzbischof Theodor seit 668 die kirchliche Organisation der Insel unter seiner Oberleitung durchführte. Mit Rom blieb diese von dort aus gegründete Kirche dauernd in enger Verbindung, die unter anderem in der Zahlung des Romschosses oder Peterspfennigs, einer etwa 790 von König o.a von Mercia zuerst eingeführten, jährlich an den Papst zu entrichtenden Abgabe von einem Penny für jede Feuerstelle, sowie in der Errichtung einer Schule in Rom zur Ausbildung junger Angelsachsen ihren Ausdruck fand.

Nach 800 vereinigte König Egbert von Wessex die sieben Reiche der Angelsachsen zu einem Ganzen, das er Anglien (England) genannt haben soll. Seine Nachfolger hatten mit den Normannen (Dänen) zu kämpfen, deren Einfälle in England seit der Mitte des Jahrhunderts immer gefährdender wurden. Erst Alfred der Große, der 871 den Thron bestieg, drängte sie zurück, nachdem sie den größten Teil Englands bereits erobert hatten. Unter seinem Sohn Eduard I. erhoben sie sich aufs neue, erlitten aber 938 von König Athelstan eine entscheidende

Niederlage bei Brunanburg in Northumberland.

Unter dem schwachen Ethelred II. wiederholten sich seit 991 die Einfälle der Dänen, welche einen Tribut erzwangen und 1016 nach dem Tod seines Sohnes Edmund Eisenseite das Land eroberten. Erst 1042 kam mit Eduard III., dem Bekenner, wieder ein angelsächsischer Fürst auf den Thron; als aber mit ihm 1066 der sächsische Königsstamm erlosch, bestieg nach dem Willen der Edlen der mächtige Graf Harald den angelsächsischen Thron.

Nach dessen Fall in der Schlacht bei Hastings (14. Oktober 1066) und der Eroberung des Landes durch Herzog Wilhelm von der Normandie verschwand das Reich der Angelsachsen, während noch Jahrhunderte vergingen, bis die Angelsachsen mit ihren Besiegern, den Normannen, zu einem Ganzen verschmolzen und der Nationalcharakter selbst das Fremde und Ausländische zu Zugeständnissen zwang, die noch heute in den Zuständen Englands, besonders in seiner Sprache und Verfassung, nicht zu verkennen sind. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 410-901 (x807/786-787): >>(Großbritannien) ... Um 410 räumten die römischen Legionen das Land, um andere Gegenden des Reiches gegen die immer gefährlicher werdenden Angriffe der germanischen Völkerstämme zu verteidigen.

Auch Großbritannien hatte bereits seit langer Zeit deren Bekanntschaft gemacht. Schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts machten sächsische Seeräuber die Küsten Englands unsicher; um die Mitte des 5. Jahrhunderts nahmen diese gelegentlichen Raub- und Plünderungszüge den Charakter einer vollständigen Eroberung und Kolonisation der Insel durch die Angelsachsen an, deren sich die unter der römischen Herrschaft des Krieges entwöhnten Briten nicht zu erwehren vermochten. Die Einzelheiten der viele Jahrzehnte währenden blutigen Kämpfe, unter welchen diese Eroberung erfolgte, ... sind ... durch keine glaubwürdigen und zeitgenössischen Berichte bekannt.

Als dies Dunkel, das über der Geschichte Großbritanniens während 150 Jahre ruht, sich zu lichten beginnt, ist die Eroberung vollendet und die Insel zwischen zwei sich feindlich gegenüberstehenden, aber lokal gesonderten Nationalitäten geteilt.

Im Osten, Süden und Norden der Insel bestehen eine Anzahl germanischer Staaten; die Briten, denen zwar das Christentum, sonst aber wenig vom römischen Wesen geblieben ist, sind in den Westen zurückgedrängt, nur in den Gebirgen von Wales und in den schottischen Hochlanden haben sie sich behauptet.

Vor allem durch einen Umstand unterscheidet sich diese Eroberung Britanniens durch die Angelsachsen von den meisten anderen, welche in jenen Jahrhunderten von germanischen Völkern gemacht wurden: es kam hier zu keiner Trübung des germanischen Volkscharakters durch die Vermischung mit einer unterworfenen, aber den Siegern an Bildung überlegenen Bevölkerung, wie sie die Franken in Gallien, die Westgoten in Spanien, die Langobarden in Italien erfuhren.

Was von den Eingeborenen nicht in den blutigen Kämpfen zu Grunde gegangen oder aus den eroberten Gebieten verdrängt war (und diese Überreste scheinen nur gering gewesen zu sein), blieb in strenger Unterwürfigkeit als eine Bevölkerung minderen Rechts, mit welcher der siegreiche Sachse nur in oberflächliche Verbindung trat. So kam hier die germanische Art zu reinerer und reicherer Entfaltung als in allen übrigen germanischen Reichen, ja als in Deutschland selbst.

Von der großen Anzahl von verhältnismäßig wenig ausgedehnten Staaten, welche sich unmittelbar nach der Ansiedelung der Germanen in Großbritannien gebildet hatten, blieben nach Verlauf der nächsten zwei Jahrhunderte nur etwa sieben oder acht angelsächsische Staaten übrig, welche die anderen in sich aufgenommen hatten; diese übrigbleibenden (waren): Mercia, Kent (Ostkent und Westkent), Essex, Wessex, Sussex, Ostangeln (East Anglia), Northumberland ...

In allen diesen Staaten herrschte damals das Christentum, das man aus freier Entschließung der Könige und ihrer Großen angenommen hatte, und zwar in so engem Anschluß an die römische Kirche, daß die Anerkennung der päpstlichen Macht außer in Italien selbst kaum irgendwo solchen Vorschub erhalten hat als bei den Angelsachsen.

Eine neue Periode der angelsächsischen Geschichte begann zu Anfang des 9. Jahrhunderts, als Egbert, König von Wessex, aus dem ruhmvollen Haus des Cerdic, der sich 13 Jahre lang am Hof Karls d. Gr. aufgehalten hatte, nach seiner Rückkehr von dort die noch unabhängigen kleinen Königreiche unterwarf und mit Wessex vereinigte, so daß von nun an von einem Reich Anglia, einem Königtum aller Angelsachsen, die Rede sein konnte.

Schon unter ihm, mehr aber noch unter seinen Nachfolgern wurde dies Reich von normanisch-dänischen Seeräubern angegriffen, welche immer aufs neue an den Küsten von Großbritannien landeten, tief in das Innere des Landes hinein verheerend und plündernd vordrangen und, nachdem sie um die Mitte des 9. Jahrhunderts festen Fuß gefaßt und mehr und mehr an Boden gewonnen hatten, dem angelsächsischen Staatswesen und dem Christentum den Untergang zu bereiten drohten.

Von dieser Gefahr wurde Großbritannien durch Alfred d. Gr. (871-901) befreit, welcher die Dänen besiegte, unterwarf und, was das Wichtigste war, zum Christentum bekehrte, wodurch es ihm möglich wurde, in seinem während der greuelvollen Kämpfe der letzten Jahre tief zerrütteten Staat durch eine weise Gesetzgebung und Verwaltung Recht und Ordnung wiederherzustellen. ...<<

**China:** Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über den Buddhismus in China im Jahre 410 (x074/324): >>In China entwickelt sich der "Amitabha"-Buddhismus mit einer leicht faßlichen Morallehre: Wartezeit nach dem Tode auf das Paradies richtet sich nach Zahl und Art der Sünden. Auch der größte Sünder kann durch Lippenbekenntnis in der Todesstunde Seligkeit erlangen (gelangt 1000 als "Amida"-Buddhismus auch nach Japan).

**411**

**Südeuropa:** Bischof Hieronymus schreibt um 411 über den Bau von prunkvollen Kirchen (x241/147): >>Man baut jetzt Kirchen mit farbigen Marmorwänden, mit riesigen Säulen, die von kostbaren Kapitellen geschmückt sind.

Ich tadle das gar nicht unbedingt, aber im Grunde gibt es doch eine andere Vorschrift: Christus in den Armen zu kleiden, in den Kranken zu besuchen, in den Obdachlosen aufzunehmen. ...<<

**412**

**Westeuropa:** Der Westgotenkönig Athaulf (seit 410 König, Nachfolger seines Schwagers Alarich, wird 415 in Spanien ermordet) zieht mit den Germanen um 412 nach Gallien.

Der Geschichtsschreiber Orosius (um 390 bis nach 418) schreibt später über den Westgotenkönig Athaulf (x246/136): >>Er (Athaulf) hatte (zuerst) vor allem mit glühendem Eifer sich bemüht, den römischen Namen auszulöschen und dann den ganzen Boden des Römischen Reiches zum Reich der Goten zu machen und es auch so zu nennen: Gotisches Reich sollte jetzt werden, was früher das Römische Reich gewesen war; und Athaulf sollte jetzt werden, was einst der römische Kaiser gewesen war.

Dann aber sammelte er vielerlei Erfahrungen: Die Goten konnten wegen ihrer unbändigen Wildheit nicht dazu gebracht werden, den Gesetzen zu gehorchen. Aber die Gesetze eines Reiches kann man nicht verbieten, weil es dann zugrunde geht.

So hat er sich folgendes Ziel gesetzt, um damit für sich Ruhm zu erwerben: Athaulf wollte mit den Kräften der Goten das römische Wesen völlig wieder herstellen und noch vermehren und bei der Nachwelt als der Urheber einer Wiederherstellung des römischen Namens gelten.<<

413

**Mittleuropa:** Am Rhein regiert um 413 König Gundahar bzw. Gunther im Burgunderreich mit der Hauptstadt Worms.

415

**Südeuropa:** Die Westgoten besetzen um 415 große Gebiete Spaniens.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 415-586 (x815/76): >>(Spanien) ... Zu Anfang des 5. Jahrhunderts, als der innere Verfall des römischen Reiches auch seine äußere Macht erschütterte, drangen die germanischen Völkerschaften der Alanen, Vandalen und Sueben verwüstend in Spanien ein und setzten sich in Lusitanien, Andalusien und Galicien fest, während die Römer sich noch eine Zeitlang im östlichen Teil der Halbinsel behaupteten.

415 erschienen die Westgoten, anfangs als Bundesgenossen der Römer, in Spanien und verdrängten bald die anderen germanischen Stämme; ihr König Eurich entriß den Römern auch den letzten Rest ihres Gebietes, und Leovigild unterwarf nach gänzlicher Unterjochung der Sueben 582 die ganze Halbinsel der westgotischen Herrschaft. Sein Sohn und Nachfolger Reccared I. trat mit seinem Volk vom arianischen zum katholischen Glauben über (586) und bahnte dadurch die Verschmelzung der Goten mit den Römern zu einem romanischen Volk an.

Allerdings hatte dieser Schritt noch die andere Folge, daß die katholische Geistlichkeit übermäßige Macht erlangte und im Bund mit dem Adel die sich schon befestigende Erblichkeit der Krone verhinderte, um bei der Wahl jedes neuen Oberhauptes die königliche Gewalt möglichst einzuschränken. ...<<

416

**Südosteuropa:** Kaiser Theodosius II. (oströmischer Kaiser von 408-450) läßt alle Nichtchristen aus staatlichen Ämtern verbannen.

418

**Mittleuropa:** Trier, die ehemalige Hauptstadt des weströmischen Reiches in Germanien, wird im Jahre 418 zerstört.

Ein Priester aus Trier berichtet damals über die Zerstörung der Stadt (x241/143): >>Durch drei unmittelbar aufeinanderfolgende Zerstörungen ist Trier ausgelöscht worden. ... Überall, was ich selbst gesehen und ausgehalten habe, lagen nackte und zerfleischte Leichen, die den Anblick der Stadt schändeten, von Vögeln und Hunden zerrissen. ...

Und was geschah nach allem? Wenige Adlige, die das Verderben überlebt hatten, forderten von den Kaisern Zirkusspiele, sozusagen als höchste Trostmittel für die zerstörte Stadt. ...

Was für eine Hoffnung, so frage ich, kann der römische Staat noch haben, wenn doch die Barbaren reiner sind als die Römer? ...

Weder gibt ihnen ihre Körperkraft den Sieg noch ist unsere natürliche Schwäche schuld an unserer Niederlage. ... Unsere lasterhaften Sitten allein haben uns besiegt. ...<<

**Südosteuropa:** Kaiser Theodosius II. ordnet im Jahre 418 per Gesetz an, alle antichristlichen Schriften zu verbrennen.

**Westeuropa:** Toulouse wird im Jahre 418 Hauptstadt des Westgotenreiches.

**Afrika:** Der Theologe und Kirchenschriftsteller Aurelius Augustinus (354-430, Bischof von Hippo im heutigen Algerien) schreibt im Jahre 418 an den General Bonifatius (x241/147): >>Glaube nicht, es könne niemand Gott gefallen, der Kriegsdienst leistet. ... Denn man sucht nicht den Frieden, damit Krieg entsteht, sondern man führt den Krieg, damit Friede errungen wird. ...

Sei deshalb auch im Krieg friedfertig. ...<<

Der Edle hat Angst um andere, der Gemeine um sich selber.

*Paul Ernst (1866-1933, deutscher Schriftsteller)*

## 422

**Südeuropa:** Getreu der bewährten römischen Kriegsführung, "Germanen durch Germanen zu vernichten", hetzen die Römer ostgermanische Westgoten gegen ostgermanische Westvandalen (Silingen). Das Heer der Silingen wird von den zahlenmäßig überlegenen Westgoten und verbündeten Römern im Jahre 422 fast völlig vernichtet.

## 425

**Palästina, Europa:** Der oströmische Kaiser Theodosius II. vertreibt um 425 die letzten Juden aus dem "Land der Väter". Während der langen Kämpfe (37 v. Chr. bis 425) gegen die Römer kommen rund 580.000 Juden um (x122/40).

Die Juden werden danach bis zum Ende des 19. Jahrhunderts von ihrer Heimat Palästina getrennt und müssen in der Diaspora (Zerstreuung) leben, wo sie als "auserwähltes Volk" vielerorts dem tödlichen Haß der Christen, Moslems und Andersgläubigen ausgesetzt sind.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des jüdischen Volkes nach der Zerstreuung (x809/287-290): >>(Juden) ... Geschichte der Juden während des Mittelalters bis zu ihrer Vertreibung aus Spanien.

Mit der Bevölkerung Spaniens, das Juden schon als römische Bürger zahlreich bewohnten, lebten sie in vollem Einvernehmen, bis die katholische Geistlichkeit (Konzil von Illiberis 320) die freundschaftlichen Beziehungen zu lösen versuchte. Die arianischen Westgoten gewährten ihnen volle Gleichheit und verwandten sie gern im öffentlichen Dienste.

Die Beschränkungen (Verbot des Sklavenhaltens, der Mischehen und Ausschluß von jeder öffentlichen Amtstätigkeit) durch den König Reccared (590), Glaubenszwang und Vertreibungen seitens der Könige Sisebut (612) und Chintila (638) änderten das glückliche Verhältnis, das erst, nachdem der den Juden feindliche Roderich in der Schlacht bei Jeres de la Frontera (711) den Arabern unterlegen war, durch diese wiederhergestellt wurde.

Den Juden, welche nur eine Kopfsteuer zu bezahlen hatten, wurde Religionsfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit zugesichert. Die Verbesserung ihrer politischen Lage erweckte in ihnen den Eifer, sich voll und ganz am wissenschaftlichen Leben zu beteiligen, das sich hauptsächlich um Philosophie, Philologie und Poesie bewegte. ...

Vorübergehend hatten die Juden in Granada (1066) Verfolgungen zu erdulden, waren aber im übrigen Spanien so ziemlich geschützt. Alfons VI. von Kastilien, welcher den ersten Schlag gegen die mohammedanische Herrschaft führte, bediente sich jüdischer Diplomaten, führte die Gleichheit der Juden vor dem Gesetz durch, vertraute seine Person und Politik einem jüdischen Leibarzt und kehrte sich nicht an den Unwillen des Papstes Gregor VII., der auf dem Konzil zu Rom (1078) neue Judenbeschränkungen durchgesetzt hatte; ja, er sicherte den Juden Toledos, das er 1085 eroberte, die verbürgten Freiheiten. ... Kastilien, Leon, Aragonien und Navarra boten den zahlreichen Juden eine meist ruhige Heimat.

Die Juden aus der kastilischen Hauptstadt Toledo, die von über 12.000 Juden bewohnt wurde, waren unter Alfons VIII. (1166-1214) ihrer Bildung und Begabung wegen protegiert. Alfons X. (1252-84) ließ sich von einem jüdischen Leibarzt behandeln und die astronomischen (Alfonsinischen) Tafeln von einem Juden bearbeiten.

In Aragonien, das sie anfangs geschützt hatte, dauerten unter Jakob I. auf Betreiben der Dominikaner auch nach der erfolglosen Disputation zu Barcelona (1263) ... Bekehrungsversuche und Bedrückungen fort. Ziemlich ruhig verfloß für die Juden Spaniens, abgesehen von den Verfolgungen in Navarra (1328) und bei Anschuldigung der Brunnenvergiftung (1348) in anderen Gemeinden, das Leben und war bis auf die Greuel des Bruderkrieges zwischen Peter

dem Grausamen und Heinrich von Trastamara (1366-69), an dem sich auch kastilische Juden beteiligten, erträglich.

1391 predigte der Erzbischof von Niebla in Sevilla gegen die Juden, und der aufgereizte Pöbel fiel hier sowie in Cordova, Gerona, Ascelona, Barcelona, in anderen spanischen Städten und auf den Balearischen Inseln über sie her. Die dem Verderben Entronnenen flüchteten sich meistens nach Nordafrika und waren dort glücklicher als ihre Brüder in Spanien, welche zum Schein sich taufen ließen; denn diese Neuchristen (Marranen) wurden mit Mißtrauen betrachtet und verfolgt, so daß sie häufiger die Flucht oder, zum alten Glauben zurückgekehrt, das elende Schicksal ihrer Glaubensgenossen erwählten.

1412 in besondere Stadtviertel (Juderias) zurückgedrängt, durch Bekehrungsversuche (unter anderen Disputation von Tortosa vom Februar 1413 bis November 1414, 68 Sitzungen umfassend), Judengesetze und Abzeichen an der Kleidung entwürdigt, mußten sie in der 1480 förmlich eingeführten Inquisition den größten Feind sehen. Nach dem Fall Granadas (1491) erwirkte der Großinquisitor Torquemada trotz der Bemühungen des hochgeachteten früheren Finanzministers Isaak Abravanel vom König Ferdinand V. am 31. März 1492 ein Ausweisungsdekret, welches mit dem 2. August ablief, und dem zufolge mehr als 300.000 Juden heimat- und besitzlos auswandern mußten.

Sie flohen nach Marokko, der Berbererei, Italien, der Türkei und Portugal, arm und verachtet, namenlosem Elend preisgegeben. Hier, in Portugal, endeten die guten Zeiten, welche die Juden namentlich unter Sancho II. (1223-45) und Dionysius (1279-1325) erlebt hatten, nach Alfons' V. (gestorben 1481) Tod. Wie die spanischen Juden, hatten auch sie unter dem fanatisierenden Einfluß der Geistlichkeit zu leiden. König Johann II. hatte die Flüchtlinge aus Spanien gegen hohe Geldsummen auf acht Monate in Portugal aufgenommen, duldete sie aber nicht länger im Lande.

Die einheimischen Juden wurden unter Johanns II. Nachfolger, dem früher judenfreundlichen Emanuel dem Großen, 1495 aus Portugal verjagt. Der Inquisition gelang es hier und in Spanien, ihre Wut gegen die Scheinchristen ein Jahrhundert später zu kühlen und sie zur Auswanderung zu zwingen. Die Niederlande boten den meisten dieser getauften Juden eine neue Heimat.

Justinian (527-565) beschränkte im ganzen byzantinischen Reich die den Juden gewährten Freiheiten, stellte sie den Ketzern gleich, schloß sie von allen Ehrenämtern, insofern dieselben nicht mit bedeutenden Lasten verknüpft waren, aus und suchte sie zu bekehren, welche Politik seine Nachfolger ... fortsetzten. Heraklios erneuerte nach der Vertreibung der Perser, für welche die Juden Partei genommen hatten, 628, kurz bevor Palästina, Syrien und Ägypten von den Arabern erobert wurden, das Hadrianische Edikt, nach welchem kein Jude Jerusalem betreten durfte, und nötigte viele Juden, nach Ägypten auszuwandern. Ende des 8. Jahrhunderts zogen viele verfolgte Juden in das Chasarenland.

Die späteren politischen Ereignisse des byzantinischen Reiches, welches zahlreiche jüdische Gemeinden in Thessalien, Makedonien, Thrakien zählte, trafen auch die Juden. ... In Korinth, Lepanto, Negroponte, Salonichi, Gallipoli, auf Mytilene, Chios, Samos, Rhodos, in Theben, wo geschickte jüdische Seiden- und Purpurfabrikanten waren, in Konstantinopel (im Judenquartier Stanor Peras) hat der Pöbel die nicht unter dem Schutz des Gesetzes stehenden Juden oft genug ungestraft mißhandeln dürfen.

Mit der Gründung des Ostgotenreiches konnte sich die Lage der Juden in Italien nicht wesentlich verschlimmern. Juden wohnten bereits zahlreich in Rom, Mailand, Genua, Verona, Ravenna, Neapel, Salerno, Trani, Otranto, Tarent, Palermo, Messina, Agrigent und in anderen Ortschaften, weniger zahlreich im geschäftsstillen italienischen Norden, in Lucca, Mantua, Pisa und Venedig. Auch die Herrschaft der Langobarden brachte ihnen keinen Nachteil. Ebenso haben sie unter den fränkischen Herrschern, abgesehen von oft wiederholten Bekehrungs-

versuchen des Klerus und von lokalen Verfolgungen (Bologna 1171), ruhig gelebt.

Später waren sie verpflichtet, jedem neuen Kaiser und Papst, unter dessen Schutz sie standen, zu huldigen. Seit dem 13. Jahrhundert mußten sie laut Konzilbeschuß Abzeichen tragen, seit dem 15. Jahrhundert, angeblich zu ihrem Schutz, in einer abgeschlossenen Stadtgegend (Ghetto) wohnen.

Vollständig frei lebten sie später in Venedig und Livorno, von Ferdinand I. geschützt. König Robert von Neapel bewahrte ihnen seine Zuneigung bis über das Grab hinaus.

Auch die meisten Päpste haben die Juden mild behandelt, so Gregor I., Alexander II., Alexander VI., welcher spanische Emigranten in Rom aufnahm, Innozenz VIII. u.a. dagegen haben Gregor VII., Innozenz III., der sie des geheimen Verkehrs mit den Albigensern verdächtigte, die härtesten Beschlüsse auf den Konzilen gegen sie durchsetzte und die ihnen gewogenen Fürsten, wie Raimund VI. von Toulouse und Roger von Béziers, maßregelte, u.a. einen feindlichen Standpunkt gegen die Juden eingenommen.

Unter dem Schutz gebildeter Herrscher glänzten in Italien bedeutende jüdische Gelehrte und Dichter; die jüdische Jugend studierte auf den Universitäten, und der italienische Handel nahm durch die Juden einen bedeutenden Aufschwung. Von der Insel Sizilien, wo sie frei unter Arabern und Normannen gelebt hatten, wurden sie 1493 von Ferdinand dem Katholischen vertrieben.

Frankreich mögen Juden wohl schon vor oder zu der Zeit Cäsars aufgesucht haben. Sie wohnten früher in der Auvergne, in Carcassonne, Arles, Orléans, Paris, Marseille, Béziers und Narbonne. Ihre römischen Rechte sind ihnen auch in der ältesten fränkischen und burgundischen Verfassung nicht geschmälert worden. Juden waren Handwerker, Ökonomen, Kaufleute, die oft eigene Schiffe besaßen, Ärzte und Krieger und standen mit der Bevölkerung in freundschaftlichem Verkehr, den freilich die Geistlichkeit später zu stören suchte.

Sie war es auch, welche die merowingischen Herrscher gegen die Juden einnahm und die letzten Karolinger sowie die Kapetinger ihnen abgeneigt machte. Im südlichen Frankreich, in der Provence und Languedoc, standen die Juden in regem geistigen Verkehr mit ihren Volksgenossen in Spanien, trieben Ackerbau und bedeutenden Handel, wurden aber nicht selten von den Launen der Grafen und den Bekehrungsversuchen der Bischöfe (Agobert von Lyon 830) behelligt.

Karl der Große hat mit seinem klaren politischen Blick die Bedeutung seiner jüdischen Untertanen gewürdigt und zur sozialen Hebung derselben beigetragen; er gab sogar einer Gesandtschaft an Harun al Raschid einen Juden bei, erbat sich vom Kalifen einen jüdischen Gelehrten und erhielt ihn in R. Machir, der in Narbonne eine talmudische Akademie gründete. ...

Die von Karl begründeten Verhältnisse gestalteten sich unter Ludwig dem Frommen, dessen Gemahlin Judith eine besondere Vorliebe für das Judentum zeigte, noch günstiger: er schützte die Juden gegen die Anmaßungen der Vasallen und Geistlichen, gewährte ihnen Freizügigkeit, gab ihnen Privilegien in Bezug auf Handel und Gewerbe und ließ von einem Magister ... ihre Angelegenheiten verwalten.

Nach dem Vertrag von Verdun (843) sanken die Juden desto mehr in das Elend, je höher die Macht der Herzöge und der Kirche stieg und diese, mit der Reichsregierung vereint, Jagd auf ihr Vermögen machten und der Wut des Pöbels, der bei falschen Anschuldigungen und sonst wiederholt über sie herfiel, freien Lauf ließen.

Die Kapetinger Ludwig VI. und Ludwig VII. (1108-80) taten viel für die Sicherheit der Juden in Frankreich; sie gaben ihnen ausgedehnte Rechte, eigene Bürgermeister. Mit Philipp August, der sie anfangs begünstigte, wandte sich aber in Frankreich das Glück der Juden. Eingekerkert, beraubt und ... vieler Verbrechen angeklagt, welche sie nie begangen hatten, wurden die Juden aus Paris und Umgegend 1181 durch königlichen Befehl ausgewiesen und die in der Landschaft Bray 1191 ins Elend getrieben.

Auch aus den Baronien wurden sie verjagt, wenn sie nichts mehr an Schätzen herzugeben hatten. Geldnot veranlaßte den König zu ihrer Zurückberufung und zu milderer Behandlung. Doch waren sie auf einen bestimmten Wohnort beschränkt und wurden Leibeigene ihres Schutzherrn.

Nachdem jüdische Zeloten das Verbrennen der Schriften des Maimonides in Paris und Montpellier veranlaßt hatten (1233), wurden Religionsdisputationen am französischen Hof abgehalten (1240), 24 Wagen voll talmudischer Schriften zu Paris verbrannt (1242), unter Ludwig dem Heiligen die Juden verfolgt (1250-1270) und 1306 von Philipp IV., dem Schönen, an 100.000 Seelen aus ganz Frankreich vertrieben.

Ludwig X. gestattete ihre Rückkehr (1315), aber nur unter den härtesten Bedingungen. Leidvoll und kurz war ihr neuer Aufenthalt, denn 1320 wurden sie während der Ausschweifungen fanatischer Haufen von Bauern und Hirten und wieder 1321, weil sie die Aussätzigen zur Brunnenvergiftung verleitet haben sollten, schwer heimgesucht und endlich 1394 von Karl VI. für immer des Landes verwiesen. ...

Den Vertriebenen gewährten Deutschland, Italien und Polen eine unsichere Zufluchtsstätte. Ludwig XII. vertrieb 1501 die Juden. aus der Provence.

Wenig besser war das Los der Juden in den damals zu England gehörenden französischen Landstrichen (Normandie, Bretagne, Anjou, Touraine, Maine, Guienne, Poitou und Gascogne) und in England selbst. Hier hatte Eduard der Bekenner 1041 die Juden und ihr Vermögen für Eigentum der Krone erklärt; Wilhelm der Eroberer hatte abgefallene Juden zur Rückkehr zum Judentum gezwungen, um seine Einkünfte nicht durch die Kirche geschmälert zu sehen. Sie wurden den Königen immer unentbehrlicher, dem Volk aber verhaßt, weil sie sich des Wohlstandes, ja oft des Reichtums erfreuten.

Am Krönungstag Richards Löwenherz (3. September 1189) begannen die ersten Ausbrüche des Hasses. Das Volk fiel zuerst über die mit ihren Huldigungsgeschenken auf Veranlassung des Erzbischofs von Canterbury zurückgewiesenen, dann über alle Juden Londons plündernd und mordend her. Richard zog die Mörder zur Verantwortung. Als er mit den Kreuzrittern, die auch in England den Krieg für den Glauben mit den Juden begannen, das Land verlassen hatte, traf die jüdischen Gemeinden in Norwich, York und anderen Städten das gleiche Schicksal wie die Juden zu London.

Johann ohne Land (1199-1216) begünstigte sie anfangs zur Aufbesserung seiner Finanzen, beraubte aber sodann die reichsten Juden, wobei ihm die Ritter Hilfe leisteten. Unter der Regentschaft Heinrichs III. (1216-72) waren sie von der Regierung geschützt und mußten zur Wahrnehmung des Schutzes zwei Streifen Leinwand oder Pergament vor der Brust tragen; später nahm Heinrich ihnen aber den dritten Teil ihres Vermögens. Fortgesetzte Erpressungen veranlaßten die Juden, um Gestattung des Abzuges aus England nachzusuchen; durch die verlockendsten Versprechungen ließen sie sich zurückhalten, bis 1290 Eduard I. sie nach vielen Quälereien und Gelderpressungen verbannte.

Von Italien und Frankreich aus mögen Juden schon in sehr früher Zeit Deutschland und zwar meist dessen südliche und mittlere Gegenden aufgesucht haben, denn in Köln lassen sie sich schon im 4., in Mainz im 8., in Magdeburg, Merseburg und Regensburg im 10., in Worms (vielleicht die älteste jüdische Gemeinde Deutschlands), Trier, Speyer im 11. Jahrhundert nachweisen; sie bildeten in Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich zahlreiche Gemeinden, während sie im mittleren und nördlichen Deutschland vom 13. Jahrhundert an nur vereinzelt vorkommen.

Über ihre Geschichte bis zu den Kreuzzügen sind wir wenig unterrichtet; sie scheinen aber von Bischöfen und kaiserlichen Beamten wie andere Bürger aufgenommen und behandelt worden zu sein und zum Kaiser in keinem Abhängigkeitsverhältnis gestanden zu haben.

Die Privilegien, welche der Bischof Rüdiger Huozmann von Speyer den ... Juden. erteilte

(1080) und Kaiser Heinrich IV. auf Ansuchen der Juden bestätigte und erweiterte (1090), gaben ihnen Handelsfreiheit für das ganze Reich, eigene Gerichtsbarkeit, das Recht, Grundstücke zu erwerben, christliche Dienstboten zu halten, den Eid nach jüdischem Gesetz zu leisten, schützten sie vor Anwendung der Gottesgerichte und dergleichen. Ähnliche Privilegien sind wohl auch den Juden anderer Städte erteilt, jedenfalls aber nicht allen Juden im Reich ausgestellt und bestätigt worden.

Erst nach den Schreckenszeiten der Kreuzzüge nahmen sie die Kaiser, zuerst Heinrich IV. im Landfrieden von 1103, dann Konrad III. während des zweiten Kreuzzuges, in Schutz. Aus diesem Schutz entwickelte sich die sogenannte Kammerknechtschaft für alle Juden des Reiches. Sie sollten als ... Kammerknechte ("Abhängige der Kammer") den kaiserlichen Schutz genießen und dafür Abgaben an die Kammer entrichten. Bald trat die Erhebung der Abgaben in den Vordergrund, die Juden wurden für ihre Herren eine vorzügliche Quelle zur Aufbesserung der Einkünfte, und von einem ausreichenden Schutz gegen plündernde, mordende Ritter und Volkshaufen war keine Rede mehr.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts kam der Grundsatz zur Anwendung, daß Leben wie Vermögen den Juden nur ... "bittweise", gehöre und der Kaiser befugt sei, es jederzeit zu nehmen. Sie mußten bei der Krönung eines neuen Kaisers sich jedesmal diesen Schutz erneuern lassen und dafür eine außerordentliche Abgabe (Krönungssteuer) zahlen, welche zuerst unter Friedrich I. von den Juden in Goslar (1155), vom 15. Jahrhundert an allgemein erhoben wurde.

Der Kaiser konnte dieses Schutzrecht als königliches Regal auf andere (Landesherrn, Bischöfe, Städte) übertragen, damit belehnen oder es verpfänden, auch erlauben, "Juden zu halten". Dadurch wurden sie mit der Zeit landesherrliche oder städtische Kammerknechte und in ihrer Freizügigkeit beschränkt.

Zu der bedeutenden, nicht überall gleichen Steuer für den Schutz, der in besonderen "Schutzbriefen" verbürgt war, kamen noch andere Abgaben, wie der güldene Opferpfennig von Ludwig dem Bayern (1342), und außerordentliche Geldlasten in Finanznöten der Kaiser. In den unsicheren Zeiten des Mittelalters konnten Juden bei ihren Reisen sich von ihrem Schutzherrn gegen eine Steuer ein sicheres Geleit erwerben ("Geleitszoll"). Dieser Zoll wurde ohne jede Gegenleistung bis Ende des 18. Jahrhunderts als "Leibzoll" erhoben und bestand hier und da noch zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Auch das städtische Bürgerrecht ging den Juden ab. Sie durften keine Ämter bekleiden und wurden nicht zur städtischen Vertretung herangezogen. Durch den Ausschluß aus den kaufmännischen Genossenschaften und den Innungen der Gewerbe zwang man die Juden, welche vor den Kreuzzügen noch den Weltverkehr vermittelt hatten, zum verderblichen Kleinhandel und Wucher, den sie, weil er durch ihre Religion strengstens verboten war, erst vom 13. Jahrhundert an lernten, und den die Reichspolizeiordnung von 1530 zu beseitigen strebte, insofern sie die Ernährung "mit ziemlicher Hantierung und Handarbeit" forderte.

In religiöser und gesellschaftlicher Beziehung litten die Juden unter vielen Beschränkungen. Sie bewohnten eigene Stadtviertel (Ghettos), die ihnen angeblich zum Schutz angewiesen waren, aber den Verfolgern die Opfer gleich vereint überlieferten; man verhöhlte und beschimpfte sie in Bildern, Worten und Taten, ließ ihnen oft nur die Wahl zwischen Tod und Taufe, belästigte sie mit Bekehrungsversuchen, untersagte ihnen während der Passionszeit das Erscheinen an öffentlichen Plätzen, suchte sie von jeder Gemeinschaft mit Christen auszuschließen, verbot ihnen das Halten christlicher Dienerschaft sowie den jüdischen Ärzten die Behandlung christlicher Patienten und befahl ihnen, Abzeichen, über deren Form und Farbe besondere Verordnungen erschienen, zu tragen.

Hin und wieder wählte man Männer aus der Zahl der begabten, gewandten und unterrichteten Juden und verwendete sie im Finanzdienst, als Steuereinnahmer und Münzbeamte.

Mit seltenem Opfermut haben auch die Juden Deutschlands die Greuel und Verfolgungen er-

tragen, mit denen das ganze christliche Mittelalter sie überhäufte. Falsche Beschuldigungen, religiöse Unduldsamkeit und die Sucht nach jüdischem Besitz haben weltliche und kirchliche Würdenträger und fanatisierte Volkshorden veranlaßt, sie zu peinigen und zu vernichten. 1012 vertrieb sie Heinrich II. aus Mainz und wahrscheinlich auch aus anderen Städten; 1066 ließ ihnen der Bischof von Trier die Wahl zwischen Christentum und Verbannung.

Die Kreuzfahrer plünderten, taufte oder mordeten sie zur Ehre Gottes und vertilgten ganze Gemeinden in Speyer, Worms, Mainz, Köln, Trier, Regensburg und in anderen Orten. Bald nachher scheinen sich aber überall wieder Juden angesiedelt und ruhig bis zum zweiten Kreuzzug gelebt zu haben. Der aus Italien zurückgekehrte Kaiser Heinrich IV. gestattete den zwangsweise getauften Juden die Rückkehr zum alten Glauben und verpflichtete in Mainz (1103) Fürsten und Bürger, ähnlichen Greueln vorzubeugen.

Aber alle Bemühungen konnten die Schrecken der folgenden Kreuzzüge und die vielen lokalen Verfolgungen, welche der Glaube, die Juden gebrauchten zu rituellen Zwecken Christenblut (ein Wahn, der noch 1823 in Rußland, 1834 am Rhein, 1842 in Damaskus, 1882 und 1883 in Ungarn auftauchte), und andere Beschuldigungen verursachten, nicht verhindern.

Wir nennen von diesen Verfolgungen und Ausweisungen nur die von Boppard 1179, Erfurt, Wien 1196, Nürnberg 1198 und 1289, Halle 1205, Gotha 1212, Erfurt 1221 und 1266, Mecklenburg 1225, Breslau 1226 und öfter, Fulda 1235, Frankfurt am Main 1241, Belitz 1243, Hildesheim 1258, Weißenburg 1260, Magdeburg 1261 und 1301, Lorch 1276, Bacharach 1283, München 1285, Bern 1287 und 1294, Nördlingen 1290 und 1384, Kolmar 1292, Weißensee 1303, Prag und Wien 1305, Süddeutschland 1309, Steiermark 1310.

Unter Anführung des fränkischen Edelmanns Rindfleisch wurden die Juden, der Hostien-schändung bezichtigt, 1289 in Franken, Bayern und Österreich, von 1336 bis 1338 ... im Elsaß, in Schwaben, Franken, 1337 von dem Orte Deggendorf aus in Bayern und Österreich, 1346 von den Geißelbrüdern, den Flagellanten, schwer heimgesucht.

Bei den Opfern, die der schwarze Tod (1348) forderte, schob man die Schuld auf die Juden, sie der Brunnenvergiftung anklagend, erpreßte durch die Folter Geständnisse, verwarf ihre Verteidigung und die entlastenden Beweise der geschicktesten Ärzte und benutzte überall die Gelegenheit, um durch Mord von Tausenden von Juden die Raublust zu befriedigen. Ihres Geldes wegen gewährte man aber bald überall, wo man sie früher verjagt hatte, den Juden wieder eine Zuflucht; selbst die Kurfürsten bewarben sich um das Recht, Juden aufnehmen zu dürfen, was ihnen in der Goldenen Bulle gestattet wurde.

Aber schon 1384 und 1385 fanden in Franken und Schwaben, später, meistens auf Beschluß der Obrigkeit, im Mainzer Stift (1420), unter dem Erzherzog Albrecht in Österreich (1420 und 1421), in Freiburg im Breisgau (1424), Zürich (1424 und 1435), Köln (1426), in Sachsen (1432), in Speyer und Zürich (1435), in Mainz (1438), Augsburg (1439), in ganz Bayern (1450) und auf Veranlassung des fanatischen Reisepredigers, des Franziskanermönchs Johann von Capistrano (1452-55), in Schlesien nach den üblichen Plünderungen neue Austreibungen statt.

Auch die Schweiz hat seit 1348 und Steiermark seit 1496 Judenverfolgungen aufzuweisen (Winterthur und Schaffhausen 1401, Zürich 1442, wo ihnen später (1451 und 1490) der Aufenthalt gestattet wurde, Genf 1490, Thurgau 1491). Die Baseler Kirchenversammlung von 1434 verpflichtete zur tätigen Judenbekehrung. Mit der seit dem 13. Jahrhundert immer mehr um sich greifenden Entehrung ging das innere Leben der Juden, das sich bis dahin in seltener Weise entfaltet hatte, einem allmählichen Verfall entgegen.

In der Abgeschiedenheit des Mittelalters verkümmerte wohl die Sprache der Juden zu einem verderbten Jargon (Jüdisch-deutscher Dialekt); aber der Geist blieb frisch, förderte Sittenreinheit, Opferfreudigkeit, Gemeinsinn, Fleiß, Wohltätigkeit und vor allem jene seltene Kraft des Duldens, die bis in die neueste Zeit hinein sich noch oft bewähren mußte. ...<<

426

**Südeuropa:** Die Vandalen werden durch die Westgoten verdrängt und ziehen sich mit den Alanen nach Südspanien und Gibraltar zurück. Nach der Eroberung von mehreren Häfen befiehlt König Geiserich (um 390-477, ein tatkräftiger, wagemutiger Feldherr und umsichtiger Staatsmann) den Bau von Schiffen.

429

**Südeuropa und Nordafrika:** Die Vandalen setzen im Jahre 429 mit ca. 80.000 Menschen nach Nordafrika über (zur damaligen Zeit die größte Massenflucht zur See) und erobern die römische Provinz in Nordafrika (sog. "römische Kornkammer") sowie Karthago (um 439). Als arianische Christen verfolgen die Vandalen damals die katholischen Gläubigen.

430

Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht immer noch geschwinder als der, der ziellos umherirrt.

*Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781, deutscher Dichter)*

**Westeuropa:** Der Missionar Patrick beginnt um 430 mit der Christianisierung Irlands.

433

**Mitteleuropa:** In Bayern geraten die westgermanischen Markomannen im Jahre 433 unter die Herrschaft der Hunnen.

434

**Mitteleuropa:** Die Hunnen drängen um 434 mehrmals mordend und sengend nach Mitteleuropa vor.

435

**Mitteleuropa:** Das Reich der Burgunder (Nibelungensage = König Gunther) wird im Auftrag des römischen Feldherrn Aetius um 435 durch hunnische Truppen zerstört. Während der verzweifelten Kämpfe fällt König Gunther mit etwa 20.000 ostgermanischen Kriegeren.

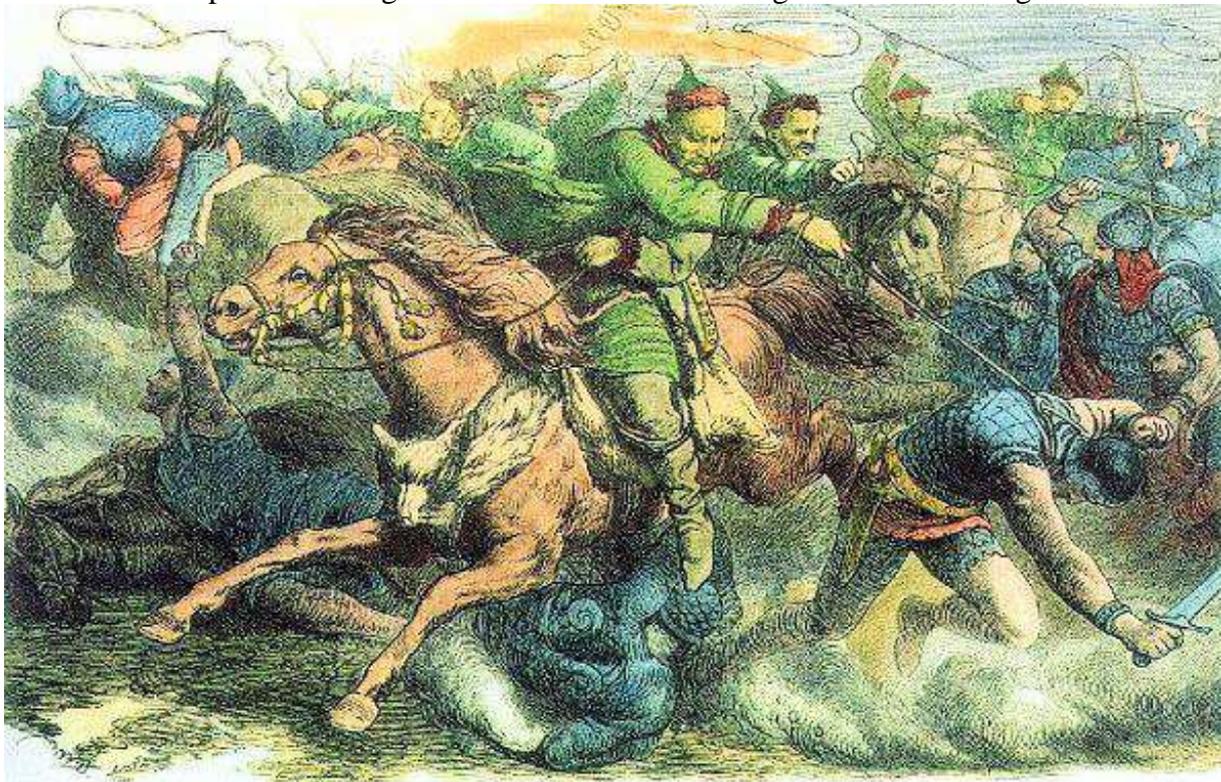


Abb. 9 (x092/94): Krieger des hunnischen Reitervolks in der Schlacht (Holzstich, 19. Jh.).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Nibelungen"

(x832/309): >>Nibelungen, in der deutschen Sage ein mythisches Zwerggeschlecht des Nordens, das seinen Namen vom Könige Nibelung (d.h. Sohn des Dunkels) hat.

Die Nibelungen sind im Besitze großer Reichtümer (des Nibelungenhorts), die Siegfried gewinnt, nachdem er die beiden Könige Schilbung und Nibelung getötet und den mächtigen Zwerg Alberich überwunden hat. Seitdem heißen Siegfrieds Mannen die Nibelungen, und als nach dessen Tode der Nibelungenschatz zu den Burgunden kommt, erhalten diese den Namen. Später wurde die letztere Auffassung die allgemeine, und in unseren mittelalterlichen Heldengedichten identifizierte man Burgunden und Nibelungen. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über das "Nibelungenlied" (x832/310): >>Nibelungenlied oder, wie der Name ursprünglich lautete, der Nibelungen Not, die bedeutendste Schöpfung der deutschen Volksepik; es gehört in seinen besten Teilen zu den bedeutendsten Dichtungen der Weltliteratur.

Das Gedicht erzählt, wie Siegfried, der Sohn König Siegmunds, der lichte, milde Held, aus Xanten nach Worms zieht, wo der Burgunderkönig Gunther mit seinen Brüdern Gernot und Giselher und seiner schönen Schwester Kriemhild wohnt. Diese erhält er zum Weibe, nachdem er für Gunther die starke Jungfrau Brunhild, die Herrin von Island, mit Hilfe der Kraft und Unsichtbarkeit verleihenden Tarnkappe (des Hehlmantels) erworben hat.

In einem Streite der beiden Frauen über Rang und Wert ihrer Gatten verrät aber Kriemhild unvorsichtig, wie Brunhild durch Siegfried für Gunther bezwungen worden sei. Diese sinnt auf Rache und läßt den ahnungslosen Siegfried durch den grimmen Hagen von Tronege auf einer Jagd ermorden. Bei der Bestattung verraten nach altem Bahrrecht die fließenden Wunden den Mörder; aber Kriemhild verschließt ihre Rache und lebt lange Jahre zu Worms in tiefer Trauer, oft gekränkt durch Hagen, der auch den Nibelungenhort, den unermeßlichen Schatz, den Siegfried einst den fernen dämonischen Nibelungen abgenommen hatte, heimlich im Rhein versenkt, wo er noch bis auf diesen Tag begraben liegt.

Da kommt Markgraf Rüdiger von Bechelaren, für König Etzel (Attila) vom Hunnenland (Ungarn) um Kriemhilds Hand zu werben, und Kriemhild, jetzt der Rache gedenkend, nimmt die Werbung an. Als Etzels Weib ladet sie die seit der Gewinnung des Nibelungenhorts selbst Nibelungen benannten Burgunder, ihre Brüder und Hagen, zu einem Feste in das Hunnenland; obgleich Hagen den Verrat fürchtet, folgen sie dem Rufe.

In langem, furchtbarem Kampfe fallen Gunther, Gernot und Giselher und alle die Ihren, darunter der edle Fiedler Volker von Alzei, aber auch von Etzels Seite der treue Rüdiger von Bechelaren und die Helden Dietrichs von Bern, der gerade an Etzels Hofe weilt. Zuletzt schlägt Kriemhild selbst dem von Dietrich gefangenen, einzig übrigen Hagen mit Siegfrieds Schwerte das Haupt ab; ergrimmt tötet Dietrichs treuer Dienstmann, der alte Hildebrand, auch sie. Das Heldenzeitalter ist zu Ende.

Das Nibelungenlied ist in Inhalt und Form das Ergebnis einer langen Entwicklung. Den Kern der Nibelungensage bildete wohl ein alter Mythos, der noch in heutigen Märchen (z.B. Dornröschen) durchschimmert: der Lichtheld und Drachentöter Siegfried befreit die Walküre Brunhild aus leuchtender Lohe, gerät in die Bande einer Nachtdämonin Grimhild und ihrer Brüder, der Nibelungen, denen er einst ihren Schatz entwandt hat, und geht durch sie zu Grunde.

Mit diesem Mythos verband sich auf fränkischem Boden im 5. Jahrhundert eine historische Sage, die den geschichtlichen Untergang des Burgunderkönigs Gundahari (Gunther) und seiner Brüder durch die Hunnen (437) zur Grundlage hat und auch Attilas Tod sagenhaft gemodelt in sich schloß.

Nach wechselnden Gestaltungen dieser Verbindung, an denen auch Norddeutschland und in eigentümlicher Sonderentwicklung der skandinavische Norden teilnahm, festigte sich auf süddeutschem Gebiete, wo aus Grimhild "Kriemhild" wurde, eine Auffassung, nach der jenes

Geschick der Burgunder die Rache der Witwe Siegfrieds an den eigenen Brüdern war, und die immer mächtiger wachsende Gestalt dieser Witwe, der Kriemhild, für die vielleicht Frauengestalten der merowingischen Geschichte ... als Muster dienten, verdunkelte völlig die einst weit heldenhaftere der Brunhild; andererseits bildet sich der eigentliche Mörder Siegfrieds, Hagen, der Vasall (nach anderen Versionen Stiefbruder oder Bruder) der Burgunderkönige, für die er Siegfried mordet, zu einem wundervollen Typus unheimlicher, hab- und machtgieriger, aber bewundernswerter Vasallentreue aus.

Diese große Sageneinheit rundet sich dann mehr und mehr durch Aufnahme von Nebenfiguren zyklisch ab; so zieht sie den berühmten Gotenhelden Dietrich von Bern, einen wahrscheinlich historischen Grafen der Ostmark, Rüdiger, den aus einer Wappensage erwachsenen kühnen Spielmann Volker von Alzei, den mythischen Iring, den letzten Thüringerkönig Irnfrid (Ermanfrid) und viele andere in ihre Kreise. ...

Verbreitet wurde diese Sage in kurzen Einzelliedern (ursprünglich in alliterierenden, später in reimenden Strophen), die ein einzelnes Moment der Sage für sich besangen und das andere voraussetzten, einen einzelnen Helden sympathisch in den Vordergrund rückten, andere fallen ließen, und die natürlich nicht immer auf derselben Auffassung der Gesamtsagen beruhten. Solche Balladen, zum Teil wirklich zum Tanze gesungen, sind, wie sie aus dem skandinavischen Norden, namentlich von der Insel Hven und den Färöer wirklich erhalten sind, so auch für Nord- und Süddeutschland im 12. Jahrhundert bezeugt und behandelten z.B. Siegfrieds Drachenkampf, seinen Tod, Kriemhilds Verrat an den Brüdern usw.

Als das ritterliche Kunstepos aufkam, hat Ende des 12. Jahrhunderts ein unbekannter Dichter (nicht der Kürenberger oder Heinrich von Ofterdingen) eine Reihe solcher Lieder überarbeitet und zu einem Epos vereinigt, indem er in ihnen allen die Nibelungenstrophe in gleicher Technik durchführte, die auffälligsten Widersprüche ausglich, nach Bedarf fortließ und Lücken füllte und der Zeitmode gemäß Schilderungen aus dem höfischen Leben einfügte; eine wirkliche Einheit herzustellen, ist seinem reichen Talent nicht gelungen; der Wechsel zwischen Heidnischem und Christlichem, die starken Gegensätze der bald hart tatsächlichen, bald pathetisch-dramatischen, bald weich verschwommenen, bald redselig platten Darstellung, die jähen Unterschiede in der Auffassung der Charaktere, das Zurücktreten und Wiederauftauchen der einzelnen Helden, die Schwankungen zwischen höchstem poetischen Können und elendster Reimerei lassen noch heute die Nähte der verschiedenen Quellen annähernd erkennen.

...<<

**438**

**Südosteuropa:** Kaiser Theodosius II. ordnet im Jahre 438 per Gesetz an, die Ausübung heidnischer Kulte mit der Todesstrafe zu ahnden.

**439**

**Afrika:** Der Vandalenkönig Geiserich erobert im Jahre 439 Karthago.

**440**

Die Menschen gehen lieber zugrunde, als daß sie ihre Gewohnheiten ändern.
---

<i>Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi (1828-1910, russischer Dichter)</i>
--

**Südeuropa:** Leo I., der Große (Papst von 440-461) wird im Jahre 440 zum Papst gewählt.

**Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Papst Leo I. (x282/194-196):** >>... Einerseits war dieser Papst, der erste von wirklich geschichtlicher Bedeutung, enorm anmaßend, ein Aristokrat, der unbarmherzig Andersgläubige verfolgt hat, die Manichäer fast schon mit der Blutrünstigkeit eines Inquisitors. Andererseits kritisierte er aber auch, im Jahr 443, die Ernennung von Geistlichen, die "keine angemessene Geburt" empfahl und verbot die Erhebung eines "schäbigen Sklaven" zum Priester.

Selbst gegenüber seinen Mitbischöfen kehrt er den Herrn heraus. Er befiehlt auch bisher von

Rom unabhängigen Prälaten, wie dem Metropoliten von Aquileja. Die gallischen Oberhirten nennen ihn nicht mehr, wie üblich, "Deine Brüderlichkeit", sondern "Euer Aposteltum"; wird doch jetzt die Mehrzahl in der Anrede gebräuchlich und überhaupt die Petrusdoktrin, die man inzwischen schon dem Abendland und Afrika aufgeschwatzt (hat), mächtig vorangetrieben.

Leo, der auch von allen ... Patriarchaten Gehorsam forderte, lehrt, durch den Mund des Papstes spreche Petrus, Christus, Gott. Er biegt die Überlieferung um, steigert sie, erhebt neue Ansprüche, wobei er sich selbst Valentinians und der Damen des kaiserlichen Hauses bedient, die er Briefe nach Konstantinopel an den Hof schreiben läßt, die über alles hinausgehen, was man vom römischen Primat vordem verbreitet hatte.

Um so grotesker, wie dieser Mann Mächtigen gegenüber buckeln und kriechen konnte, wenn es nötig schien. Dann feierte er die Kaiser sogar als "Hüter des Glaubens", "Verkünder Christi", räumte er ihnen eine Menge Rechte rein kirchlichen Charakters ein, Autorität auch im religiösen Bereich, "priesterliche Heiligkeit", selbst das Privileg, Glaubenslehren betreffende Konzilsbeschlüsse außer Kraft zu setzen.

Ließ Leo, genannt der Große (und als einziger Papst neben Gregor I., mit dem Titel eines Kirchenlehrers geschmückt) sich doch so weit herab, dem Kaiser brieflich wiederholt zu beteuern, er, der Kaiser, bedürfe keiner menschlichen Belehrung, sei vom Heiligen Geist erleuchtet und könne im Glauben grundsätzlich nicht irren!

"Ich weiß", schreibt Papst Leo I., "daß ihr durch den in euch wohnenden Gottesgeist hinlänglich unterrichtet seid."

Ja, er gesteht dem Kaiser eine Lehrinspiration zu und steigert diese in mehreren Schreiben bis zur Unfehlbarkeit, dem Herrscher bescheinigend, daß er "vom reinsten Licht der Wahrheit erfüllt in keinem Teil des Glaubens" schwanke, "sondern mit heiligem und vollkommenem Urteil das Recht vom Bösen unterscheide"; "daß deine Milde menschlicher Belehrung nicht bedarf und die reinste Lehre aus dem Überflusse des Heiligen Geistes geschöpft hat"; daß es seine, des Papstes, "Pflicht" sei, "zu offenbaren, was du weißt, und zu verkünden, was du glaubst" – und dies alles, obwohl der Papst von der Unfehlbarkeit des Kaisers gar nicht überzeugt ist!

Der Streit darüber, ob Leos Bekenntnisse Ausdruck von Servilität (Unterwürfigkeit) oder Berechnung gewesen oder was immer, kann uns gleichgültig sein. Entscheidend ist, daß einer der berühmtesten Päpste, der "große" Leo, fast eineinhalb Jahrtausende vor der Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität (Unfehlbarkeit), die Unfehlbarkeit bereits dem Kaiser attestiert!

...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>"Verabscheut die Ketzer!" - Papst Leo "der Große"

Doch die Kirche ist es gewohnt, in großen Zeiträumen zu denken und entsprechend zu handeln. Im fünften Jahrhundert sorgte Papst Leo I. (Amtszeit 440-461) zunächst einmal dafür, daß das unter dem Ansturm der Germanen allmählich zusammenbrechende weströmische Reich so lange wie möglich ketzerfrei blieb.

"Der Große" - das ist nach Karlheinz Deschner fast immer ein "historischer Steckbrief"; es verbirgt sich meist nichts Gutes dahinter. Auch Leo hielt sich an die Grundregel: Zuerst die eigenen Leute gegen die Häretiker aufhetzen, dann den Staat gegen sie einspannen. Oder beides zugleich. Leo verbot den Katholiken "jeden Umgang" mit Nichtkatholiken. "Er fordert zu ihrer Verachtung, zu der ihrer Lehren ausdrücklich auf. Er befiehlt, sie zu fliehn 'wie todbringendes Gift! Verabscheut sie, weicht ihnen aus und vermeidet es, mit ihnen zu sprechen'. Keine Gemeinschaft mit denen, die Feinde des katholischen Glaubens und nur dem Namen nach Christen sind!"

Der nächste Schritt: Die so aufgehetzten Gläubigen sollen die Andersgläubigen bei ihren Priestern denunzieren! "Entfaltet also den heiligen Eifer, den die Sorge für die Religion von euch

verlangt!, rief er und ... gebot, 'daß ihr die Manichäer, die sich überall versteckt halten, bei euren Priestern zur Anzeige bringt'; verlangte 'die Schlupfwinkel der Gottlosen aufzudecken und in ihnen ... den Teufel niederzukämpfen'. "Denunzieren, Schnüffeln, Angeben", fürwahr ein "Geschäft, das dann in der mittelalterlichen Kirche, beim Vernichten der Andersgläubigen, von 'Hexen', so segenstiftend blühen sollte."

Doch das war noch nicht alles. Immer wieder fordert Leo die Herrscher seiner Zeit auf, "für den Glauben zu handeln" (pro fide agere). "Er wünschte die Vertreibung Andersgläubiger aus Amt und Würden, wünschte insbesondere ihre Verbannung, rechtfertigte aber auch leidenschaftlich die Todesstrafe für sie, verlangte, ihnen unmöglich zu machen, 'mit einem solchen Bekenntnis weiterzuleben!'"

Wer die Ketzer am Leben lasse, befördere das schnelle Ende der menschlichen und göttlichen Ordnung. Der Kaiser als "verlängerter Arm Gottes" solle daher die Ketzer sowohl mit "dem Schwert der Zunge" als nötigenfalls auch mit dem "blanken Schwert" verfolgen - was den katholischen Theologen Stockmeier noch 1959 zu dem Kommentar veranlasste: "Der Staat wird aufgerufen, mit allen Mitteln und Möglichkeiten an der Vollendung des Idealzustandes (!) mitzuarbeiten."

Auf dem Weg zu diesem katholischen "Idealzustand" durfte man nichts dem Zufall überlassen. So wurde denn auch ein kaiserlicher Erlaß zur Verfolgung der Manichäer (445) im päpstlichen Sekretariat aufgesetzt.

Vor allem aber gelang es Leo, die Lausch- und Hetzarbeit seines Klerus eng mit der staatlichen Gerichtsbarkeit zu verzahnen. Auch hier war Leo seiner Zeit weit voraus, nahm er doch damit die Inquisitionspraxis des Hochmittelalters vorweg. All dies war jedoch - laut Leo - "wahrer Gottesdienst"; schließlich wurde nicht umsonst in der katholischen Liturgie der damaligen Zeit das Gebet an Gott gerichtet: ... "Vernichte die Gegner des römischen Namens und die Feinde des katholischen Glaubens!"<<

#### **443**

**Mitteleuropa:** Nach der Zerstörung des Burgunderreiches lassen sich die restlichen Burgunder um 443 in den Gebieten zwischen dem Genfer See und der Rhone nieder.

Die Alemannen besetzen im Jahre 443 die späteren elsässischen Gebiete.

#### **445**

**Mitteleuropa:** Der Hunnenkönig Attila (Nibelungensage = König Etzel) errichtet im Jahre 445 ein hunnisches Reich, daß sich vom Oberrhein bis zur Theißebene im heutigen Ungarn erstreckt (x142/105).

Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes berichtet später über den Hunnenkönig Attila (x122/94): >>Zum Schrecken der Völker war dieser Mensch geboren, alle Länder fürchteten ihn ...Stolz schritt er einher, ringsum ließ er seine Augen schweifen, schon seine Körperhaltung offenbarte seine Machtüberhebung.

Er liebte den Krieg, doch war er selbst kein Haudegen, sondern ein gewaltiger Schlachtenlenker, Bitten zugänglich, gegen Unterworfenen gnädig. Er war klein, hatte eine breite Brust, einen unverhältnismäßig großen Kopf, winzige Augen, einen dünnen, graumelierten Bart, eine Plattnase, eine häßliche Hautfarbe, er war ein richtiger Hunne.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Hunnenkönig "Attila" (x802/31-32): >>... Attila (Etzel, genannt Godegisel, "Gottes Geißel"), König der Hunnen, ... folgte 433 n. Chr. mit seinem Bruder Bleda seinem Oheim Rugilas als Häuptling der Hunnen und ermordete 445 Bleda, worauf er durch Eroberungszüge sein Reich zu einem Weltreich vergrößerte.

Von kurzer, gedrungener Gestalt, dunkler Gesichtsfarbe, mit tief liegenden, kleinen Augen, flacher Nase und spärlichen Barthaaren, machte er doch durch seinen stolzen Schritt und seine strengen Mienen einen imponierenden Eindruck. Trotz seiner Wildheit zeigte er Würde, Ernst

und Gerechtigkeitssinn und erschien nicht bloß seinem Volk, sondern auch den fremden Völkern als ein gewaltiger Herrscher, dem sie sich bereitwillig unterordneten. So bildete Attila einen gewaltigen Völkerbund, dem die Ostgoten, Gepiden, Thüringer, Heruler, Turvilinger, Rugier, Chasaren u.a. angehörten. Seine Residenz lag in Oberungarn unweit Tokay.

Am meisten bedrohte Attila zunächst Ostrom. Er erzwang vom Kaiser Theodosius II. die Erhöhung des Tributs von 350 auf 700 Pfund Gold, brachte denselben durch Drohungen schließlich auf das Zehnfache und unterwarf das jenseitige Ufer der unteren Donau. Er verwüstete Mösien (römische Provinz südlich der unteren Donau), Thrakien, Illyrien und dehnte seine Streifzüge bis in die Nähe von Konstantinopel aus. Ostrom erkaufte 447 den Frieden um 2.100 Pfund Gold jährlichen Tribut, zahlte rückständige 6.000 Pfund und räumte das Süddonauland den Hunnen ein.

Zwar wurde nach des Theodosius Tode durch die Kaiserin Pulcheria und ihren Gemahl Marcian der Tribut verweigert, aber Attila sah sich eben durch die Zurückweisung seiner Werbung um Honoria, die Schwester des weströmischen Kaisers Valentinian III., und durch das Bündnis Westroms mit dem Westgotenkönig Theoderich I. veranlaßt, sich nach Westen zu wenden (450).

Mit 500.000 Kriegern durchzog Attila unter Mord und Brand Deutschland bis zum Rhein. Bei der Mündung des Neckar setzte er über den Rhein, zerstörte eine Reihe von Städten, wie Trier, Metz, Arras u.a., und bedrohte Orléans, als Aetius, der Feldherr des Kaisers Valentinian, und der Westgotenkönig Theoderich der Stadt zu Hilfe kamen, worauf Attila die Belagerung aufhob und in der weiten Katalaunischen Ebene bei Troyes Stellung nahm. Hier standen (im Herbst 451) die Krieger von der Wolga bis zum Atlantischen Ozean einander gegenüber, und hier kam es zu der riesigen und mörderischen Völkerschlacht.

Das Vordringen der Hunnen wurde durch Theoderich und nach dessen Fall durch seinen Sohn Thorismund aufgehalten, worauf Attila sich in seine Wagenburg zurückzog, wo Aetius ihn nicht weiter angriff. Über 200.000 Krieger waren auf beiden Seiten gefallen, und die Sage ließ die Erschlagenen noch in den Lüften fortkämpfen. Attilas Kraft war aber durch diesen Kampf so geschwächt, daß er nicht weiter vordrang, sondern nach dem Rhein und Deutschland zurückkehrte.

Aber schon 452 unternahm er eine neue Kriegsfahrt, über die unbewachten Ostalpen drang er in Italien ein. Nachdem er Aquileja zerstört hatte, fielen Altinum, Concordia, Padua, Mailand und viele andere Städte, und bereits schienen Rom und ganz Italien dem Feind preisgegeben, als Attila plötzlich in seinem Siegeslauf innehielt und sich zu Unterhandlungen bereit finden ließ; im Namen des Kaisers erkaufte Papst Leo I. um hohe Geldsummen den Frieden, der Attila wegen Seuchen und Mangels in seinem Heer erwünscht war.

Attila starb 453 bald nach seiner Rückkehr nach Pannonien, nachdem er seine Hochzeit mit der Burgunderin Ildeco gefeiert, in der Nacht darauf, entweder am Schlag oder von der Hand der Ildeco, welche dadurch den Untergang ihres von Attila vernichteten Volkes rächte. Mit Attilas Tod erlosch die Macht des hunnischen Weltreiches ...<<

**448**

**Südosteuropa:** Das Oströmische Reich wird im Jahre 448 den Hunnen tributpflichtig.

**449**

**Nordeuropa:** Nach dem Abzug der Angeln und Jüten breitet sich um 449 der südschwedische Volksstamm der Dänen in Jütland aus. Bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts entsteht hier ein einheitliches Dänenreich.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 449-826 (x804/508): >>Dänemark. ... Die erste historische Spur von Dänemark ... (findet sich in Pytheas' von Massilia Reisebericht, welcher auf seinen Fahrten die Westküste Jütlands erreichte. ...

Die Angeln und Sachsen, welche in der Mitte des 5. Jahrhunderts England eroberten, gingen von den dänischen Gestaden aus. In das entvölkerte Land rückten Dänen aus Seeland und Schonen nach und unterwarfen alles Land bis an die Eider. Als einer ihrer ältesten Könige wird Harald Hildetand genannt, der 695 in der Brávallaschlacht gegen den Schwedenkönig Sigurd Ring fiel.

Des letzteren Enkel Sigurd Schlangenaugē herrschte dann über das Dänenreich. Seine Nachkommen wurden aus Jütland durch einen aus Norwegen herübergekommenen Zweig der Ynglinger verdrängt. Diesem Haus gehörten die Könige an, welche zur Zeit Karls des Großen auftraten: Siegfried, zu dem Wittekind und andere sächsische Edle ... flohen, Gottfried oder Göttrik, der die Abodriten und Franken bekämpfte ...

Gottfrieds Sohn Harald, der nach längeren Wirren die Herrschaft erlangte, nahm 826 zu Mainz das Christentum an ... Auch sein Bruder und Nachfolger Horich nahm das Christentum an. Nichtsdestoweniger dauerten die Angriffe der Dänen auf das fränkische Reich fort: Hamburg wurde wiederholt hart mitgenommen und die Raubzüge der "Wikinger" an den nördlichen Küsten fortgesetzt. Daneben fanden häufige Fehden innerhalb des Reiches selbst statt. ...<<

**Westeuropa:** Die westgermanischen Angeln, Sachsen und Jüten beginnen im Jahre 449 in Kent und Sussex mit der Eroberung Britanniens.

Die germanischen Eroberer besiegen die Kelten und vertreiben sie nach Schottland und in das Bergland nach Wales (x074/330). In Britannien entwickelt sich danach allmählich eine germanische Sprache (z.B. man = Mann, arm = Arm, bring = bringen, house = Haus).

#### 450

Lerne von jedem, der kommt, so erfreust du jeden, der geht.

*Johann Kaspar Lavater (1741-1801, schweizerischer Theologe und Dichter)*

**Ost-, Mittel- und Westeuropa:** Als sich das Weströmische Reich weigert, den jährlichen Tribut (Goldlieferungen etc.) an die Hunnen zu leisten, bricht Attila um 450 mit einem gewaltigen Heer nach Westen auf.

Die Hunnen stürmen unaufhaltsam vorwärts. Bonn, Köln, Trier gehen damals in Flammen auf.

Nach dem Ansturm der Hunnen und dem Abzug der meisten Germanen rücken um 450 die slawischen Waldbewohner (Vorfahren der Polen, Tschechen, und Slowaken) nach Westen vor (x142/103). Die Westslawen siedeln später hauptsächlich in den fast völlig entvölkerten Gebieten an der Oder und Weichsel oder sie ziehen ruhelos in den ausgedehnten Wäldern und offenen Ebenen zwischen Oder, Weichsel, Ostseeküste und Donau hin und her.

Einige asiatische Nomadenstämme aus den südrussischen Steppen wandern in das Donautief-land und lassen sich dort als Hirten nieder. In den folgenden Jahren werden die mittleren Donaugebiete das Ziel regelmäßiger Nomadenüberfälle, denn diese asiatischen Hirtenvölker leben mehrheitlich von Beute- und Raubzügen.

#### 451

**Westeuropa:** Im Juli 451 wird das Hunnenheer auf den Katalaunischen Feldern, am Oberlauf der Marne, gestoppt. Es kommt zur großen Entscheidungsschlacht.

Bei diesem entsetzlichen Gemetzel, das 3 Tage und 3 Nächte dauert, kämpfen die Germanen oft gegen ihre nächsten Stammesbrüder. Die Ostgoten, Gepiden, Heruler und Rugier müssen als Vasallen zwangsweise auf der Seite der Hunnen kämpfen, während sich auf der Gegenseite die verfeindeten Römer und Germanen (Alemannen, Burgunder, Franken, Sachsen und Westgoten) verbünden. Bereits bei den ersten Kämpfen fällt der greise Westgotenkönig Theoderich I. (seit 418 König der Westgoten) angeblich durch den Speer eines Ostgoten.

Nach erbitterten und blutigen Kämpfen setzen sich schließlich römische Kriegsstrategie

(Feldherr Aetius) und germanische Kampfkraft durch, so daß die christliche Kultur Europas gerettet werden kann. Es gibt zwar keinen eindeutigen Sieger, aber die Hunnen müssen zum Schluß weichen und ziehen sich kämpfend in ihre riesige Wagenburg zurück. Der römische Feldherr Flavius Aetius (395-454, als Jugendlicher jahrelang eine Geisel der Hunnen) will die Hunnen aus machtpolitischen Gründen nicht vollständig vernichten. Man einigt sich schließlich, das Hunnenheer kampfflos abziehen zu lassen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.

**452**

**Südeuropa:** Leo I., der Große (Papst von 440-461), gelingt es im Jahre 452 in Mantua, den Hunnenkönig Attila zum Rückzug aus Italien zu überreden.

**453**

**Mittel- und Osteuropa:** Der kraftstrotzende, tatkräftige Hunnenkönig Attila (König seit 434) stirbt im Jahre 453 nach der Hochzeit mit Hildiko (Kriemhild).

Attila wird wahrscheinlich vergiftet (Kriemhild-Sage). Das Hunnenreich wird anschließend von den ostgermanischen Gepiden und Ostgoten zertrümmert. Die Hunnen ziehen sich danach in die östlichen Gebiete am Dnjepr zurück oder gehen vielerorts in anderen Völkern auf (z.B. Awaren, Bulgaren, Ungarn).

**Südosteuropa:** Nach dem Untergang des Hunnenreiches fallen die Ostgoten im Jahre 453 in die römischen Donauprovinzen Pannonien (Ungarn) und Illyrien (das heutige Dalmatien und Albanien) ein.

Der Geschichtsschreiber Patrikios berichtet später über die Goten (x241/131): >>... Die Goten verspotteten die in den Städten eingesperrten Menschen, weil sie dort nicht menschenwürdig lebten, sondern wie Vögel in Bäumen nisteten.

Wie könne man nur die Erde, die doch den Menschen ernähre, verlassen und in leblose, unfruchtbare Städte ziehen und sich mehr auf die Steinmauern verlassen als auf eigene Kraft.

...<<

**455**

**Nordafrika und Südeuropa:** Die Vandalen fallen aus Nordafrika (Karthago) in Italien ein. Rom wird im Jahre 455 kampfflos erobert.

Obleich die anschließende Plünderung 14 Tage dauert, ereignen sich keine Mord- und Totschlagorgien und keine sinnlosen Verwüstungen. Nach Verhandlungen zwischen Papst Leo I. und den Vandalen (König Geiserich) rauben die Vandalen zwar riesige Schätze und verschleppen Tausende von Römern als Sklaven nach Afrika, aber Brandschatzungen und Morde (sog. "Vandalismus") finden nirgends statt (x236/185).

In den folgenden Jahren besetzen die rastlosen Vandalen außerdem die Mittelmeerinseln Korsika, Malta, Sardinien und Sizilien.

**460**

Auch dem Frömmsten ist sein tägliches Mittagessen wichtiger als das Abendmahl.

*Friedrich Nietzsche (1844-1900, deutscher Philosoph und Dichter)*

**466**

**West- und Südeuropa:** Der Westgotenkönig Eurich (König von 466-484) erobert im Jahre 466 Gebiete in Gallien (Frankreich) sowie in Spanien und gründet ein Westgotisches Reich.

**470**

Die meisten Leute sterben, ohne je gelebt zu haben. Zum Glück bemerken sie es nicht.

*Henrik Ibsen (1828-1906, norwegischer Dichter)*

**476**

**Südeuropa:** Der westgermanische Heerführer Odoaker (Odovakar) stürzt am 23. August 476 den 15jährigen Weströmischen Kaiser Romulus Augustulus und beendet damit das Weströmische Reich.

Nach 589 Jahren Kampf (von 113 v. Chr. bis 476 n. Chr.), der durch endlose Wanderungen, Elend, Not und Tod geprägt wird, besiegen die Germanen schließlich das Weströmische Weltreich, ohne jedoch die römische Kultur zu vernichten.

Nach der Absetzung des römischen Kaisers sucht Roms Bevölkerung Schutz beim Papst. Die Autorität des Papstes wird erheblich gestärkt ("heimlicher römischer Kaiser").

Im Verlauf der ruhelosen Wanderungen und der ständigen Kämpfe finden mehrere Millionen Ost-, Nord- und Westgermanen den Tod oder werden versklavt.

Während die Westgermanen (z.B. Franken und Sachsen) bleibende Reiche gründen und ihre Sprache erhalten bleibt (deutsch, englisch, niederländisch usw.), gehen später sämtliche Reiche der Ost- und Nordgermanen unter, weil den germanischen Eroberern nicht genügend eigene Siedler folgen. Von der Heimat abgeschnitten, erliegen die Ost- und Nordgermanen in der Fremde zwangsläufig stärkeren Gegnern.

Der Mönch Salvianus (um 400 bis um 475) schreibt damals über die Gründe für den Zerfall und Untergang der weströmischen Herrschaft (x260/187): >>... Arme werden ausgeplündert, Witwen seufzen, Waisen werden mit Füßen getreten; ja, es ist so weit gekommen, daß viele von ihnen, und zwar solche aus nicht niedrigem Geschlecht und mit guter Bildung, zu den Feinden fliehen, um nicht unter dem Druck der staatlichen Verfolgung zu sterben.

Sie suchen bei den Barbaren die Menschlichkeit der Römer, weil sie bei den Römern die barbarische Unmenschlichkeit nicht ertragen können. Und obwohl sie von denen, zu denen sie flüchten, in Gebräuchen und Sprache abweichen, ... wollen sie doch lieber bei den Barbaren unter der ungewohnten Lebenshaltung leiden als bei den Römern unter wütender Ungerechtigkeit.

Deshalb wandern sie scharenweise entweder zu den Goten oder zu den Bagauden (aufständische Bauern in Gallien) oder zu anderen Barbaren, die ja allenthalben herrschen; und es reut sie nicht, hinübergewandert zu sein. Denn lieber leben sie unter dem Schein der Gefangenschaft frei als unter dem Schein der Freiheit als Gefangene.

Deshalb wird der Name des römischen Bürgers, der einst nicht nur hoch geschätzt, sondern auch um viel Geld gekauft wurde, jetzt aus freien Stücken geschmäht und gemieden. ... Und ich für meinen Teil kann mich nur wundern, daß nicht überhaupt alle dürftigen und armen Steuerzahler es so machen.

Es gibt dafür nur einen Hindernisgrund, nämlich den, daß sie ihre geringe Habe und ihre Hütten und Familien nicht hinüberbringen können. ... Weil sie also das nicht tun können, ... tun sie, wozu sie allein imstande sind; sie liefern sich nämlich Größeren zu Schutz und Schirm aus, ergeben sich den Reichen als Hörige und begeben sich sozusagen unter deren Gewalt und Botmäßigkeit.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Odoaker" (x812/328): >>... Odoaker (Odovakar), germanischer Heerführer, der dem weströmischen Reich ein Ende machte, der Sohn des Skirenfürsten Edeko, trat als Söldner in (den) weströmischen Kriegsdienst, wurde bald zu einer ehrenvollen Stelle in des Kaisers Leibwache befördert und stellte sich 476 an die Spitze der germanischen Hilfstruppen (Heruler, Skiren, Alanen, Rugier etc.), welche sich wegen Verweigerung des von ihnen verlangten Grundbesitzes in Italien gegen Orestes empörten. Er belagerte Orestes in Pavia, ließ ihn nach Eroberung der Stadt enthaupten und stürzte dessen Sohn Romulus Augustulus vom weströmischen Kaiserthron.

Von seinem Heer zum König von Italien ausgerufen und als römischer Patricius anerkannt, herrschte Odoaker nun über Italien mit Kraft und Weisheit. Er überwies zwar den Söldnern, die ihn auf den Thron erhoben hatten, ein Drittel des Grundbesitzes in Italien, achtete aber die Gesetze Roms, ehrte den Senat und überließ die Verwaltung, Rechtspflege und Steuererhebung einheimischen Beamten; obwohl Arianer, übte er doch gegen den römischen Klerus Duldung. 481 unternahm er einen Feldzug nach Dalmatien, um die Mörder des Kaisers Nepos

zu bestrafen und diese Provinz dem Reich zu sichern, 487 einen gleichfalls glücklichen gegen die Rugier an der Donau.

Dagegen zog 489 auf Anstiften des Rugierfürsten Friedrich der Ostgotenkönig Theoderich, vom griechischen Kaiser Zeno zum kaiserlichen Feldherrn ernannt, gegen Odoaker nach Italien. Am Sontius (Isonzo) bei Aquileja, zum zweiten Mal bei Verona und zum dritten Mal an der Adda (11. August 490) besiegt, mußte sich Odoaker nach Ravenna zurückziehen, von wo aus er drei Jahre lang gegen die Ostgoten kämpfte, welche in der Nähe der Stadt ein festes Lager bezogen hatten. Endlich zwang ihn Hungersnot, die tapfer verteidigte Stadt am 27. Februar 493 vertragsmäßig zu übergeben. Aber bald nach dem Einzug Theoderichs, am 5. März 493, wurde Odoaker bei einem Gastmahl durch Theoderich selbst niedergestoßen. Sein Sohn und viele seiner Freunde teilten dieses Schicksal.<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über das Erbe des Weströmischen Reiches (x283/42-44): >>... Herder ... setzt sich (1787) mit der These auseinander, daß "die Vorsehung den römischen Staat und die lateinische Sprache als eine Brücke aufgestellt habe, auf welcher von den Schätzen der Vorwelt auch etwas zu uns gelangen möchte". ...

Herder bestreitet nicht, daß Rom eine Brücke bildete, aber er schreibt sie nicht einer uns wohlgesinnten Vorsehung zu. Denn "die Brücke wäre die schlechteste, die gewählt werden konnte".

Nach seiner Ansicht haben die Erbauer bei den Germanen mehr zerstört als zu ihnen hinübergerettet. Herder erinnert an die immensen Blutopfer und Kulturverluste, an die Leiden, Kosten und Übel aller Art, die der Aufbau des Imperium Romanum mit sich gebracht hat. Die Völker wurden ihrer Sitten, ihrer Sprachen beraubt, so glaubte er; eine charakterlose Universalzivilisation mit ihren Lastern erstickte jede Nationalkultur, alles Eigenleben.

Hat Rom nicht mit seinen Gesetzen und Strafen, so fragt der Autor, "nach tausend Unterdrückungen den Charakter aller überwundenen Nationen so verlöscht, so verderbet, daß statt des eigentümlichen Gepräges derselben zuletzt allenthalben nur der Römische Adler erscheint, der nach ausgehackten Augen und verzehrten Eingeweiden traurige Leichname von Provinzen mit schwachen Flügeln deckte"?

Der Weimarer Generalsuperintendent, schärfster Gegner jeder Form von Imperialismus, beläßt den Römern nicht einmal den ihnen von den Kirchenvätern eingeräumten Ruhm durch die Pax Romana die Ausbreitung des Christentums ermöglicht zu haben. ... Das Christentum erhob sich, wie er meinte, aus eigener Kraft, wenn es sich zuletzt auch unter Constantin und den Päpsten in einen "römisch-christlichen Bastard" verwandelte, der nie hätte entstehen sollen.

Wer den Römern eine welthistorische Funktion in der Förderung des Fortschritts zuweise, huldige einer "Philosophie der Endzwecke", einem Wahn in der Menschen- wie in der Naturgeschichte.

Herder hat seine Argumentation nicht zu Ende gedacht. ... Der Kampf um die Macht wäre ohne die Römer nicht entfallen, sondern hätte ohne sie stattgefunden. Eine Ahnung vermittelt die von Tacitus erwähnte Schlacht zwischen den Brukerern an der Ems und ihren Nachbarn mit angeblich 60.000 Toten. Das diente bloß der Kriegsübung. Auch die von Caesar befriedeten Kelten lagen ständig im Kampf untereinander. ... Auch in Oberitalien, in Britannien und Kleinasien bildete sich kein keltisches Imperium.

Expansiv waren damals die Germanen. Schon im Jahre 113 v. Chr. erschienen die Kimbern, Teutonen, Ambronon und Tigurinen aus Dänemark im Voralpenraum, schlugen in der Folgezeit sechs römische Heere und stießen nach Oberitalien vor, wo sie sich festgesetzt hätten, wären sie nicht von Marius besiegt worden. Caesar mußte 58 v. Chr. den Swebenkönig Ariovist aus dem Gebiet der oberen Rhone vertreiben. Dem späteren Vordringen der Germanen nach Westen setzte der Limes eine Grenze, bis er im 3. Jahrhundert dann doch von Franken und Alamannen aufgebrochen wurde.

Ohne den Widerstand der Römer wäre die Germanisierung Galliens und Oberitaliens Jahrhunderte früher erfolgt. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über das Ende des Weströmischen Reiches im Jahre 476 und weitere Folgen der Völkerwanderung (x057/37): >>Durch das Eindringen germanischer Völker auf römischen Boden wurde der Untergang des Römerreiches endgültig besiegelt. An seine Stelle traten germanische Nationalstaaten, die zum Teil nur kurzen Bestand hatten (Burgunderreich, Vandalenreich, Ostgotenreich), zum Teil Jahrhunderte lang bestanden (Westgotenreich, Langobardenreich, Frankenreich, Angelsachsenreich).

Die Gebiete östlich der Elbe blieben dem Germanentum für Jahrhunderte verloren. Im Westen und Süden Europas gingen die Germanen in den romanischen Völkern unter. Im übrigen gliederte sich Europa in drei Völkergruppen: Germanen, Romanen, Slawen.

Durch die Berührung mit den Römern fand das Christentum schnelle Verbreitung unter den Germanen. Diese wurden – vor allem durch die Kirche – Erben der antiken Kultur. Aus der Verschmelzung christlich-römischer und germanischer Denkungsart erwuchs die Kultur des Mittelalters. ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über die Hinterlassenschaft des römische Imperiums (x192/82-84): >>... Das Imperium umfaßte ein fast autarkes Gebiet von ungeheurer Ausdehnung, in dem Handelsgeschäfte zu Land und zur See sicher und ohne Behinderung durch politische Grenzen abgewickelt werden konnten.

Am augenfälligsten zeigten sich Roms Leistungen in den Städten. Selbst bescheidene urbane Zentren schmückten sich mit einer Ansammlung von Theatern, Triumphbögen, Bädern, Brunnen - die Versorgung mit sauberem Trinkwasser und die allgemeine Hebung des Hygienestandards waren denn auch die wichtigsten Beiträge Roms zur abendländischen Zivilisation. Doch die Römer brachten auch Verbesserungen in ländlichen Bereichen, darunter die Einführung von Be- und Entwässerungstechniken sowie effizientere landwirtschaftliche Geräte und Techniken. ...

Der Beitrag des römischen Rechts (der allerdings erst im 6. Jahrhundert n. Chr. unter Justinian vollständig kodifiziert wurde) zu den Rechts- und Sozialsystemen aller späteren europäischen Nationen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.

In anderer Hinsicht war Rom weniger Innovator als Imitator. Zu seinen größten Stärken zählte die Fähigkeit, sich die Leistungen anderer anzueignen und sie den persönlichen Bedürfnissen anzupassen. Auf kulturellem Gebiet bezog Rom die meisten Anregungen aus Griechenland. ... Seine größten Leistungen erbrachte Rom jedoch zweifelsohne auf dem Gebiet der Technik: die römischen Straßen und Brücken (die teilweise noch in der Renaissance befahren wurden) und die großen Aquädukte sind greifbare Zeugnisse der Fähigkeiten und Weitsicht der Architekten und Administratoren, die sie errichten ließen.

Die römische Zivilisation legte sich ... als eine Fremdkultur über die von den Römern besetzten Gebiete; dennoch hinterließ sie bleibende Wirkung. Seinem Herrschaftsbereich im Westen vermittelte Rom die geistigen Leistungen Griechenlands, die christliche Religion sowie Sprache, Recht und Literatur des Imperiums. Anderswo blieb letztlich ein viel geringeres Erbe zurück, nicht zuletzt weil das Oströmische Reich mit der Hauptstadt Byzanz das gewaltsame Eindringen der germanischen Stämme, die das Weströmische Reich vernichteten, überlebte – um schließlich von einer neuen, gewaltigen Kraft ausgelöscht zu werden: dem Islam.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 476-554 (x809/67-68): >>(Italien) ... Die Römer waren es, welche die italische Halbinsel geeinigt und zum politischen Mittelpunkt der Alten Welt gemacht haben. Als aber das römische Reich verfiel und unter die Herrschaft eines militärischen Despotismus geriet, welcher den Schwerpunkt des Reiches nach dem Osten verlegte, verlor Italien sein politisches Übergewicht und auch die Einheit seiner Nationalität, indem erobernde germanische Volksstämme sich auf der

Halbinsel festsetzten.

Die weltbeherrschenden Tendenzen des römischen Staates gingen auf den christlichen Bischof von Rom über; die Christianisierung der germanischen Eroberer tilgte die Gegensätze der Rassen und führte zu dem Verschmelzungsprozeß der eingeborenen und eingewanderten Völker, welcher ein so allmählicher war, daß die Geburtsstunde italienischer Nationalität noch weniger chronologisch bezeichnet werden könnte als diejenige der übrigen modernen Völker. Von den verheerenden Zügen älterer wandernder Stämme, von der vorübergehenden Herrschaft des westgotischen Eroberers Alarich und von dem Einfall Attilas abgesehen, pflegt man die dauernde Festsetzung germanischer Elemente auf italienischem Boden mit dem Aufhören des weströmischen Kaisertums und mit dem Auftreten der germanischen Heerkönige in Verbindung zu bringen, welche in römischem Söldnerdienst zu Macht gelangt waren und 476 den Sturz des weströmischen Kaisertums veranlaßten.

Italien schied unter der Herrschaft des Herulerkönigs Odoaker äußerlich aus der Reihe der römischen Kaiserprovinzen aus, indem es seine Selbständigkeit unter der Führung germanischer Könige zu behaupten suchte. Das Römergeschlecht, im Besitz seiner rechtlichen Institutionen gesichert, ließ sich die Kriegsherrlichkeit der Barbaren gefallen, um nicht zu einer Provinz des oströmischen Kaiserreiches herabgedrückt zu werden.

So folgte auf die Herrschaft Odoakers 489 die ostgotische Theoderichs des Großen und seiner Nachfolger, bis es 553 dem byzantinischen Kaiser Justinian gelang, die griechisch-römische Herrschaft wiederherzustellen und Italien durch Narses erobern zu lassen. Die große Verfassungsurkunde Justinians, die Pragmatische Sanktion, durch welche Italien in kirchlicher und politischer Beziehung der Monarchie eingefügt wurde (554), ließ dem "Königreich" zwar eine gewisse Selbständigkeit, aber der Schwerpunkt der Regierung lag in den Händen des von dem byzantinischen Kaiser ernannten Exarchen, welcher zu Ravenna seinen Sitz hatte und die Hoheitsrechte des oströmischen Reiches in unbeschränkterer Weise geltend machte als die germanischen Heerkönige die ihrige. ...<<